

Die „Volkswacht“ erscheint wöchentlich 4 Mal und ist durch die Expedition, Neue Grauburger, 2/6, und durch Subskription zu beziehen. Preis vierteljährlich 2.50, von Wöche 20 Pf. Durch die Post bezogen 2.50, frei im Haus 2.25, wo keine Post am Orte, 2.34.

Volkswacht

für Schlesien, Posen und die Nachbargebiete.

Interessengedruckte Beilage für die evangelische Gemeinde über Herrn Spahn, 25 Pfennige, für Arbeitsmarkt, Vereine und Versammlungs-Zweige 15 Pfennige, Auszubehende 25 Pf. Interate für die nächste Nummer müssen bis Sonntag 9 Uhr in der Expedition abgegeben werden.

Telephon Redaktion 3141.

Organ für die werktätige Bevölkerung.

Telephon Expedition 1206.

Nr. 174.

Breslau, Freitag, den 28. Juli 1911

22. Jahrgang.

Persien.

Aus Petersburg wird geschrieben:

Es erscheint höchst eigentümlich, daß die Welt gerade jetzt von den Ereignissen in Persien überrascht wird, die zweifellos die Einleitung zu einem neuen kräftigen Vorstoß Rußlands und Englands in Vorderasien bilden. Unwillkürlich drängt sich da der Verdacht auf, daß dieser Vorstoß, der vorläufig durch den Einmarsch des vertriebenen Schahs Mohammed Ali in Persien maskiert wird, mit der neuesten Phase der Marokko-Frage in enger Verbindung steht, und daß die beiden Entente-Mächte in dem Augenblicke, wo die Frage der deutschen „Kolonien“ in Marokko im Vordergrund des welt-politischen Interesses steht, sich ihre Kompensationen in Persien holen wollen. Die raffiniert-schamlosen Mächtschaften der internationalen Diplomatie treten gerade in diesem Falle besonders kraß hervor.

Es unterliegt nunmehr keinem Zweifel, daß die plötzliche Rückkehr des vertriebenen Schahs nach Persien von langer Hand vorbereitet war. Einer „Times“-Melbung zufolge machte die persische Regierung bereits vor einiger Zeit Rußland auf die Gerüchte aufmerksam, daß der Schah seine Landung auf persischem Boden vorbereite. Ebenso machte sie die russische Regierung auf die Anwesenheit des Hauptagenten des Schahs, Mirschad el Douleh, aufmerksam, der unbestimmten Ausstellungen zufolge mit einer großen Menge von Gewehren und falschen Pässen durch Baku kam. Die russische Regierung weigerte sich aber entschieden, hier irgendwie einzugreifen, und der Agent konnte daher seine Reise bis in das Gebiet der Turkmene fortsetzen, die jetzt die Fahne des Aufstandes für den Schah erhoben haben. Andere Anhänger des Schahs landeten mit einem großen Vorrat von Patronen in Baku und erhielten trotz der Vorstellung der persischen Regierung die Erlaubnis, sich nach Petrowsk zu begeben, wo sie eine Besprechung mit Turkmenehauptideuten hatten. Der russischen Regierung konnte es ferner auch nicht unbekannt gewesen sein, daß der Schah von seinem Wohnsitz Odessa aus die Fäden der Gegenrevolution in Persien leitete und alle Vorbereitungen für einen Einmarsch traf. In England ist man sogar überzeugt, daß der Schah in vollstem Einverständnis mit Rußland gehandelt und die Geldmittel für sein Unternehmen von der russischen Regierung bezogen hat. Endlich weist der Umstand, daß der Schah sich inognito über das russische Gebiet nach Baku begeben konnte und auf einem russischen Schiff in Persien landete, vollkommen klar darauf hin, daß der frühere Herrscher Persiens als Agent Rußlands gegen Persien vorgeht. Die russischen Offiziere leugnen natürlich in getoßener Heuchelei jede Kenntnis dieser Dinge ab und versichern, daß sie durch das Vorgehen des Schahs vollkommen überrascht seien. Indessen hat die russische Regierung bereits vor einigen Tagen in aller Eile Truppen mobilisiert, die nach der persischen Provinz Aserbeidschan abgehen und für jede „Ereignislichkeit“ bereit gehalten werden sollen. Es dürfte sich von selbst, daß sich auch die englische Regierung mit der Rückkehr des Schahs abgefunden hat, der ihr äußerst wertvolle Zusicherungen gegeben haben soll. Die Rollen sind also zwischen den Akteuren vollkommen verteilt, und die Ereignisse der nächsten Wochen dürften den Beweis erbringen, daß es sich in der eingeleiteten Gegenrevolution in Persien mehr als um eine „innere Angelegenheit“ Persiens handle.

Die Sprache, die die russische Regierungspresse aus Anlaß der persischen Ereignisse führt, läßt den letzten Zweifel über den wahren Charakter der jetzt eingeleiteten Aktion verschwinden. Die „Nowoje Wremja“ schreibt: „Rußland und England haben für die Aufrechterhaltung des zusammenstürzenden persischen Staatsgebäudes nicht wenig Anstrengungen und Geldmittel aufgewendet. Aber all ihre gut gemeinten Absichten haben zu keinem Resultat geführt. Praktischer als sie hat die Türkei gehandelt: geführt auf die Schwäche der Teheraner Regierung, hat sie eines der reichsten Grenzgebiete Persiens, die Provinz Urmia, an sich gerissen. ... Wir brauchen freilich keine Erweiterungen unseres Territoriums. ... Indessen kann man seinem Schicksal nicht entgehen. Ob unser auswärtiges Ressort will oder nicht, es wird uns offenbar nichts anderes übrig bleiben, als die Ruhe und den Frieden an der kaukasischen Grenze auf eine energischere Weise zu sichern, als das jetzt der Fall ist.“ Offenherziger als das vom Ministerium des Auswärtigen inspirierte Blatt, ist das Zentralorgan der Schtruppen „Semtschschina“, das die Absichten der zaristischen Regierung ausplappert: „Wenn England sich das Recht angeeignet hat, Ägypten zu besetzen und Lord Alibekow dort als Regentem bestellt, wenn Frankreich das Recht hat, die Residenz Marokkos mit seinen Truppen zu besetzen, so hat Gott selbst uns anzuweisen, in Persien nach unserem Gutdünken zu schalten und zu walten und dabei nur die Interessen Rußlands und des persischen Volkes (!) im Auge zu behalten.“ Wie in anderen Petersburg-Veröffentlichungen berichtet wird, sind die Ereignisse in Persien für die Reaktionskreise überhaupt

nicht unerwartet gekommen. Die Stellungnahme der russischen Regierung wird hierbei wie folgt präzisiert: die Rückkehr des Schahs nach Persien sei vollkommen eine interne Angelegenheit und könne keine fremde Einmischung hervorrufen. Wenn aber hierbei die Interessen Englands und Rußlands bedroht werden würden, so würden die beiden Regierungen die notwendigen Schritte ergreifen. Klarer als in diesen Aeußerungen der „wohlgesinnten“ Presse und der Regierungskreise, kann der heuchlerische Charakter der jetzigen „Nichteinmischung“ nicht gekennzeichnet werden.

Es wäre natürlich verfehlt, wollte man die neue persische Krise einzig und allein den Mächtschaften Rußlands und Englands zuschreiben. Seit dem Siege der persischen Revolution am 12. Juli 1909 und der Vertreibung des Schahs Mohammed Ali machten die progressiven Elemente des Landes verzweifelte Anstrengungen, um den Uebergang vom Absolutismus zum Konstitutionalismus zu ermöglichen. Hierbei machten sich aber drei verschiedenartige Stimmungsmomente bemerkbar. Die niedrige soziale Entwicklungsstufe des Landes bot keine ausreichende Basis für eine gesunde politische Entwicklung. Der scharf einschneidende Klassenkampf führte nach dem Siege der Revolution zu einer schroffen Rechtschwenkung der bestehenden und privilegierten Schichten. Und endlich bot die englisch-russische Umklammerung, die einerseits in der Anwesenheit russischer Truppen im Lande zum Ausdruck gelangte, andererseits sich in der goldenen Schlinge zeigte, die England und Rußland der persischen Regierung um den Hals legte, eine ständige Gefahr für die politische Entwicklung Persiens. Die sozialen und politischen Verschiebungen, die in den letzten Jahren in Persien stattgefunden haben, wurden vor wenigen Monaten, als die „Gemäßigten“ den Sieg über die „Radikalen“ davontrugen, vom Genossen L. Martow folgendermaßen gekennzeichnet: „Die mittlere Handelsbourgeoisie, die Geistlichkeit und einzelne Elemente des Landadels, die die Bewegung begonnen hatten, kehrten sich mit der Zeit von der Revolution ab und nahmen in dem Maße eine unschlüssige Position ein, als von der allgemeinen Masse der Konstitutionalisten sich die Demokraten loslösten, die sich auf die Kleinbourgeoisie und die Arbeiter stützten und die Agrarfrage in den Vordergrund rückten. Die Kriegsführer der Revolution, Sattarchan und Bagirchan, schlossen sich diesen Demokraten an und wurden insofern von den laulastischen „Sibais“ bis zu Ende unterjocht. Der Klassenkampf zwischen den „Gemäßigten“ und „Extremen“ entwickelte sich in Persien unter dem starken Druck der ausländischen Diplomatie, die Persien keine Ruhe ließ. In den letzten Monaten hat die Einmischung der englisch-russischen Diplomatie in die persischen Angelegenheiten wieder stark zugenommen. Geleitet von ihrem Bedürfnis nach Geld, und vielleicht auch direkt auf die Hilfe der russischen Konsuloffiziere in ihrem Klassenkampfe gegen die „Demagogen“ spekulierend, näherten sich die „gemäßigten“ Staatsmänner Persiens immer offener einem Kompromiß mit dieser Diplomatie, die das Ziel verfolgt, eine politische und wirtschaftliche Oberherrschaft über Persien auszubauen.“

Diese Zeiten wurden geschrieben, als die Potsdamer Zusammenkunft noch nicht ihre Schatten auf die persische Frage geworfen hatte. Bekanntlich hat die deutsche Diplomatie für die russischen Zugeständnisse hinsichtlich der Bagdadbahn und der persischen Bahnen die russische Politik in Nordpersien anerkannt. Beymann-Hollweg hat im Reichstage erklärt, daß Rußland einen besonderen Einfluß auf Nordpersien geltend machen müsse. Offenbar ist jetzt der Zeitpunkt gekommen, wo Rußland, unter der stillschweigenden Zustimmung der deutschen Diplomatie, auf deren Hilfe die persischen Konstitutionalisten spekuliert hatten, den in Potsdam ausgestellten Wechsel zu realisieren gedenkt. Daran läßt die „schtruffische“ Presse gar keinen Zweifel aufkommen, besonders der „Sowet“ fordert energisch, Rußland müsse „seine Freunde“ in Teheran unterstützen.

Gegen Mohamed Ali.

Teheran, 26. Juli. Es werden Expeditionen gegen Mohamed Ali und Salared Dauleh ausgerüstet. Die Bagdatsaren sollen versprochen haben, sogleich 2000 Reiter auszusenden. Moys es Saitaneh, ein Parteigänger Sattars und Bagis, soll zum Führer der Expedition und zugleich zum Gouverneur von Aserabad und Masanderan ernannt werden. Wie verlautet, beabsichtigt die Regierung, die Hilfe des berüchtigten kaukasischen Terroristen Scheidar Chan in Anspruch zu nehmen. Auf das Haupt Mohamed Alis ist ein Preis ausgesetzt. Mörder werden angeworben. Stündlich wird die Einnahme von Kermanschah durch Salared Dauleh erwartet. In Samadan sind die Behörden geschlossen. Die Bürger haben den Prinzen, in die Stadt eingutreten. In den Moscheen hat sich die Geistlichkeit gegen die Verfassung ausgesprochen. Die Zahl der Anhänger Mohammed Alis scheint im Wachsen zu sein.

Teheran, 26. Juli. Wie der „Frank. Bl.“ gemeldet wird hat der Hauptmann der Turkmene Mohammed Ali Mirza, den früheren Schah, verlassen.

Politische Uebersicht.

Die Störung des Gottesdienstes durch Offiziere.

Pfarrer Kraas stellte seinen Bericht über die Störung des Gottesdienstes in der Lutherkirche fertig und ersuchte gleichzeitig das Konsistorium, gegen den diensthabenden Offizier einen Strafantrag wegen Störung des Gottesdienstes einzureichen.

Ein jungliberales Blatt schreibt zu dem Verhalten unter anderem: „In den Reichstag ist der berühmte Leutnant mit seinem zehn Mann vorläufig noch nicht eingezogen, und der Familienvater, der sich von dem Eingreifen dieses Leutnants im Wallohsaal eine schnelle Genesung unseres immerpolitischen Lebens verspricht, ist infolge der Verzögerung ganz melancholisch und reichstagsmüde geworden. Aber auf einem anderen Gebiete hat die Solbateska jetzt ganz im Sinne des Herrn von Udenburg ihre Pflicht getan. ... Die Offiziere konnten ... wenn sie das Seelenheil der ihnen unterstellenden Grenadiere für bedroht hielten — sie noch immer mit Hilfe der Militärgeistlichen über die grausamen Sündenverfehle und Sünden des Sonntagspredigers aufklären. Aber woher nahmen sie das Recht, die Mannschaften mitten im Gottesdienst abzukommandieren und die vielen anderen jählings aus ihrer Andacht zu reißen? Es gibt wohl ein Kommando: „Pelm ab zum Gebet!“, aber in einer bürgerlichen Kirche kann nicht das Kommando erklungen: „Pelm auf zur Gebetsstörung!“

Daß die Pfaffenpresse beider Konfessionen über diese Kritiker mit unchristlicher Wut herfällt, ist leicht verständlich. Besonders der Eifer der Zentrumspresse bei der Verleumdung der Offiziere ist geradezu auffällig — ein schändliches Verhalten, wenn man bedenkt, was sich einstmals katholische Prediger durch die Staatsgewalt bieten lassen mußten.

Neue Wirren im Zentrum.

Noch hat sich im Zentrumslager die Aufregung über die Angriffe der „Correspondance de Rome“ und das Buch des H. Weiß nicht gelegt, da wirft von der anderen Seite her Prof. Martin Spahn die Fackel der Zwietracht in die aufgeschaukelten schwarzen Scharen. Dort klagt man das Zentrum an, daß es sich in politischen Fragen nicht unbedingt der geistlichen Herrschaft unterwerfen wolle, hier wird mit nicht geringerer Eifer die „Sattlarisierung“ des Zentrums betrieben, gemäß der vor Jahren aufgestellten These: „Das Ultramontane im Katholizismus ist ein Uebel, das die katholische Religion und die katholische Wissenschaft belastet.“

Der Sohn des Zentrumsführers schildert in einem jungit erschienenen Artikel des „Hochland“ die innere Zustände seiner Partei als geradezu trostlos. Der Osten stehe gegen den Westen, Süddeutschland gegen die Rheinprovinz, Trier gegen Köln. Man habe im letzten Herbst den Geist der Zucht, der dem Zentrum in hohem Maße eigentümlich sei, durch ein Schweißgebot anrufen müssen. Trotzdem drohte der Streit überhand zu nehmen und immer wieder züngelten die Flammen empor. Ohne Krise könne das Verhältnis der Partei zu den Hauptaufgaben des Staats- und Kulturlebens nicht geklärt werden, nur durch Austragung des tiefgreifenden Konflikts über überliche Gegenstände, so wie möglich, zu einer Lösung — „Verständigung oder Trennung“ — zu gelangen.

Die „Germania“ klagt in einem parteioffiziösen Artikel, durch die Auslassungen Martin Spahns würde geradezu der Eindruck hervorgerufen, als stände das Zentrum vor einer Katastrophe. Sie beschuldigt den Straßburger Professor, er spiele mit dem Feuer, er trage Uneinigkeit in die Partei, arbeite geradezu auf eine Spaltung hin, er betätige sich als Schädling der Partei. Wenn sich auch die Forderungen und Aufgaben des Tages ändern, so bleibe doch der Grundgedanke des Zentrums derselbe, und es sei auch die beste Garantie für die Einigkeit.

Leider verrät die „Germania“ mit keinem Wort, was denn der „Grundgedanke des Zentrums“ eigentlich ist und somit bleibt der Streit trotz aller Selbstschärflichkeit der Polemik auf derselben Stelle. Sie ist im höchsten Maße über Herrn Spahn entsetzt, weil er die Dinge so darstellt, als ob das Zentrum eigentlich selber nicht wisse, was es wolle. Aber wo es sich darum handelt, Klarzustellen, was das Zentrum eigentlich will, kommt auch die parteioffizielle Verlautbarung des Berliner Zentrumsblattes nicht über löbliche Redensarten hinaus.

Tatsächlich handelt es sich hier um einen ganz unlöslichen inneren Widerspruch. Als fromme Katholiken sind die Zentrumsmitglieder dem Papst zu kindlichem Gehorsam verpflichtet, als deutsche Staatsbürger sollen sie aber nach eigenem freien Ermessen entscheiden, was dem deutschen Volke frommt und was ihm schadet. Dieser Widerspruch löst sich nur gewaltsam überwinden durch die Unterstellung: der Wille Roms und der Vorteil des deutschen Volkes oder auch nur des Zentrums müßten immer auf der gleichen Linie liegen. Eine solche gefühlsvolle Unterstellung läßt sich nur solange aufrechterhalten, als sie nicht durch die Tatsachen augenscheinlich widerlegt wird und an solchen Tatsachen hat es gerade in den letzten Jahren nicht gefehelt. Durch seine kirchenpolitischen Aeußerungen, zuletzt die Abschaffung der katholischen Sonderprivilegien, die Modernisierung des Unterbau des christlichen Gewerbetreibenden, bis beleidigenden Angriffe auf den Protestantismus

Halber Papst Pius X. dem Zentrum einen Stein nach dem andern in den Weg gewälzt. So müssen denn auch die alten Gegensätze wieder mit verboppelter Schärfe hervorbrechen. Während die einen blinde Unterwerfung unter die Führung des Vatikans predigen, fordern die anderen Befreiung vom Ultramontanismus, Entkirkalisierung der Partei.

Das Zentrum kann aber weder den Weg des Vater Weiss gehen noch den des Professor Spahn. Es kann sich nicht offen als eine einseitig-kirchenpolitische Partei deklarieren, die in allen innerpolitischen Fragen des deutschen Reichs ohne eigenen Willen und Gedanken nach den Weisungen ihres römischen Oberhauptes handelt. Damit würde sie alle politischen Fragen auf das religiöse Gebiet hinüberspielen, sie würde in der politischen Debatte gar nicht mehr mit Vernunftgründen arbeiten können, sondern ihre Stellungnahme zu allen politischen Angelegenheiten an ihrer kirchlichen Ergebenheit für den Papst herleiten müssen. Eine solche Partei von erklärten Religionsfanatikern, die auf jedes eigene Denken verzichtet, würde in Deutschland unmöglich sein.

Auf der anderen Seite bedeutet die Entkirkalisierung des Zentrums die Umwandlung der Partei aus einer vorwiegend kirchenpolitischen Organisation zu einer rein staatspolitischen, nicht mehr und nicht weniger als die Auflösung. Der Klerus ist das stärkste innere Band des Zentrums, der Katholizismus ist die ideale Grundlage seiner Existenz; als nichtkonfessionelle entkirkalisierte Partei wäre das Zentrum ohne Existenzberechtigung, und der ohnehin unvermeidliche Prozeß der Auflösung in sozial vertrieben geartete Bestandteile würde sich hemmungslos in der kürzesten Frist vollziehen müssen. Ein entkirkalisiertes Zentrum kann es so wenig geben wie warmes Eis oder trockenes Wasser.

Der Streit der extremen Richtungen stellt somit die Zentrumsleitung wirklich vor ein ganz unlösliches Problem. Sie kann versuchen, bemänteln, beschwichtigen, drohen, aber sie kann nicht die Tatsache aus der Welt schaffen, daß das Zentrum an einer inneren Krankheit leidet, von der es keine Genesung gibt.

Ob diese innere Krise in absehbarer Zeit auch zu einer äußeren Katastrophe führen wird, läßt sich ohne weiteres nicht voraussagen. Das hängt von der weiteren Entwicklung der inneren deutschen Politik ab. Gelingt es durch Durchsetzung demokratischer Forderungen — gleiches Wahlrecht in Preußen, Neueinteilung der Wahlkreise, Trennung von Staat und Kirche — die Macht des Zentrums auf jenes Maß zu beschränken, welches seinem wirklichen Anhang in der Bevölkerung entspricht, dann wird die von inneren Gegensätzen zerrissene Partei bald auch zum äußeren Absterben verurteilt sein. Die Welt wird dann das Schauspiel erleben, wie eine unheilvolle Macht der Vergangenheit in Trümmer sinkt. Wo heute hundert feste Zentrumsburgen stehen, wird man dann nur noch Ruinen schauen! . . .

Der nationalliberale Marokko-Sachverständige.

Reichstags- und Landtagsabgeordneter Dr. Arning, seines Zeichens Stabsarzt a. D. und Augenarzt in Hannover, hat vor einigen Wochen mit einer größeren Expedition eine Reise nach Marokko unternommen. Man darf wohl sicher annehmen, daß diese Expedition auf Kosten der Firma Mannesmann angesetzt wurde und daß man sich von der Teilnahme des Abg. Arning einen ganz besonderen Erfolg versprach. Die kühnen Spekulanten dürften sich darin nicht getäuscht haben. Abg. Dr. Arning ist wieder in Langer eingetroffen und hat sich bereit, der „Rheinisch-Westfälischen Zeitung“ seine Erfahrungen mitzuteilen. Er sagt:

Ich habe nach den Studien und Erkundigungen, die mir möglich waren, und die ich eifrig betrieben, bereits angenommen, daß Marokko ein sehr wertvolles Land sei. Jetzt sage ich, daß nur der den wirtschaftlichen Wert dieses Landes ermessen kann, der es selbst gesehen. Die Mineralische sind sicher ganz gewaltig, sind mindestens so, wie es der froheste Optimismus angenommen hat. Trotzdem sind sie nur ein geringer Teil des Wertes. Man muß auf langdauernden

Richt durch das Land gesehen haben, welche landwirtschaftlichen Aussichten hier für eine wirklich arbeitende Bevölkerung gegeben sind, um glauben zu können, daß so etwas überhaupt denkbar ist. Man begreift, wie Afrika die Kornkammer des kaiserlichen Roms sein konnte.

Herr Dr. Arning will weiter gefunden haben, daß die Franzosen bei den Eingeborenen fürchtbar verhaßt sind, wohingegen die Deutschen mit offenen Armen aufgenommen werden. Wie eine Erlösung sei es durch die Reisen der Eingeborenen gegangen, als die Nachricht von der Anwesenheit deutscher Kriegsschiffe vor Agadir bekannt wurde. Der Augenblick welcher gewählt wurde, für dieses Eingreifen, sei der letzte nur erdenkliche gewesen. Allerdings sei den Deutschen auch Mißtrauen entgegengebracht worden, und zwar basiert dieses Mißtrauen darauf, daß die Eingeborenen nicht glauben wollen, daß die Deutschen wirklich die Absicht haben, im Lande zu bleiben. Auf keinen Fall dürfe Deutschland jetzt zurückweichen.

Diese phantastische Schilderung des Herrn Dr. Arning ist natürlich Wasser auf die Mühle der Marokko-Spekulanten. Man kennt allerdings noch nicht den Weg, den die Mannesmann-Expedition genommen hat, um beurteilen zu können, welche Gebiete ihr gezeigt worden sind, aber vor allen Dingen steht doch soviel fest, daß Marokko nicht etwa herrchenloses Gebiet ist, von dem dieser oder jener Staat nach Belieben ein Stück sich aneignen kann. Es wird auf der weiten Welt ganz gewiß viele Gegenden geben, die noch fruchtbarer sind, als wie Marokko angeblich sein soll, deshalb wird aber doch niemand auf den Gedanken verfallen, die Regierung zu animieren, von solchen Gebieten Besitz zu ergreifen. — Im Reichstag wird die Marokko-Affäre gleich nach seinem Zusammentritt ohne Zweifel zur Sprache kommen, denn Herr von Riberlen-Wächter wird bis dahin mit den Verhandlungen fertig sein. Dann taucht als „Sachverständiger“ der Abg. Dr. Arning auf, der mit möglichster Eile in ein paar Wochen das ganze Gebiet durchquert hat und auf dieses Urteil werden sich dann alle Parteien stützen, die ein Interesse daran haben, fortgesetzt höchst bedenkliche Verwicklungen herbeizuführen.

Der Alldeutsche Verband arbeitet bereits mit Flugschriften, die den vielfagenden Titel tragen: „Weiß-Marokko deutsch!“ In dieser Flugschrift wird mit denselben Argumenten gearbeitet, die schon zum Ueberdruß für die Notwendigkeit unserer jetzigen Schutzgebiete ins Feld geführt worden sind: daß nämlich Deutschland ein Land brauche, auf dem es seinen Bevölkerungsüberschuß ansiedeln könne. Es lohnt sich nicht, über das Unsinnige dieser Argumentation auch nur ein Wort zu verlieren. Während die Staatsmänner im geheimen miteinander verhandeln, suchen die Marokko-Spekulanten mit allen möglichen, selbst den gewagtesten Machinationen, die öffentliche Meinung zu bearbeiten, um damit einen Rejonanzboden zu schaffen für den Vorstoß, der im Reichstage unternommen werden soll.

Wer trägt die Schuld an der Finanzreform?

Zeitweilig scheint den Schnapsblodpolitikern wegen der Wirkung der Finanzreform doch ihr schlechtes Gewissen zu schlagen. So kommt der Führer der Freikonservativen, Freiherr v. Beldig, in einem Artikel des „Tag“ zu folgendem Bekenntnis.

„Die einseitige, vor einer Schädigung anderer Zweige des heimischen Erwerbslebens nicht zurückstehende Geltendmachung der agrarischen Interessen bei der Reichsfinanzreform zeitigt den Gedanken einer gleichartigen Abwehrorganisation, ihm galt jene starke Strömung in allen Kreisen von Handel und Gewerbe, durch welche der Hansabund alsbald in den Sattel gehoben wurde. Ihn (den Bülowblock) trug die durch den Mißbrauch der parlamentarischen Macht des Zentrums hervorgerufene populäre Strömung ebenso wie den Hansabund die durch die einseitige Interessenpolitik des Bundes der Landwirte entsefelte Gegenbewegung.“

Die Bündler werden dem Freiherrn dieses Bekenntnis einer schwachen Stunde schon heimzuhaben wissen. Je näher die Wahlen rücken, je stärker wird wohl übrigens der Versuch der Woadbrüder werden, die Schuld an der Volksauspöderung von sich auf andere abzuwälzen.

Versucht es nur einmal, Ihr Schafstöpfe.

Die „Schlesische Zeitung“, „Deutsche Tageszeitung“ und anderen bürgerlichen Organe veröffentlichen die Rede des französischen Gewerkschaftsführers Veto im Berliner Gewerkschaftshause (siehe gestrige Nummer) in folgender drastischer Wiedergabe:

„Wenn die Regierungen es versuchen sollten, die Völker gegeneinander aufzuheben und eine Nation gegen die andere in den Kampf zu treiben, so werden wir zeigen, daß die Völker schönere Aufgaben zu erfüllen haben. Versucht es nur einmal, Ihr Schafstöpfe, ein Volk gegen das andere aufzuheben, ein Volk gegen das andere zu bewaffnen, Ihr werdet sehen, ob nicht die Völker einen ganz anderen Gebrauch von den Waffen machen werden, die Ihr ihnen in die Hand gebt. (Stürmischer minutenlanges Beifall bei den Deutschen.) Wartet ab, ob die Völker nicht einen anderen Feind bekämpfen werden, als Ihr glaubt. (Erneuter stürmischer Beifall.)“

Bei solch derbem Ausdruck wie Schafskopf erinnert sich die „Deutsche Tageszeitung“ natürlich sofort der heimatischen Hammelställe und des junkerlichen Umgangs und indem sie den Franzosen zu übertreffen sucht, schreibt sie dazu:

Schon das törichte Schimpfwort, das dieser reiche Franzose gegenüber den Regierungen anwandte, würde durchaus zu dem Versuche genügen, um ihn auf amüßlichem Wege bessere Manieren beizubringen. Die unerhörte Drohung an die Adresse der Regierungen aber sollte mehr als hinreichender Anlaß sein, diesem ungebildeten und ungehobelten Gaste schleunigst zu zeigen, wo der Zimmermann das Loch gelassen hat!

Die „Tägl. Rundschau“, die auf anderem Gebiet ein Hühnchen mit der „Tageszeitung“ zu rupfen hat, nennt das Organ des Landwirtschaftsbundes das „ordinarste Schimpfblatt Deutschlands“. Beide Blätter sind konservativ und für die „Gebildeten“ bestimmt, ihr Ton zeigt eigentlich, daß sie dem temperamentvollen Franzosen nichts vorzuwerfen haben.

Der Woad der vernünftigen Leute. Ohne Woad scheint es im Reich gar nicht mehr gehen zu sollen. Auf den Bülowblock folgte der Schnapsblock, der heute fast noch anrührender geworden ist, als wie sein Vorgänger es war. Den Agariern schwebt nun ein neuer Woad vor. Auf der pflanzlichen Wandlerparade führte nämlich ein bündlerischer Agitator aus:

„Eine solche Hege, wie sie jetzt gegen das Zentrum und die Bündler betrieben wird, ist in Deutschland noch nie dagewesen. Aber ihr Zweck, uns gegeneinander zu hegen, ist verfehlt; uns tut sie nichts, uns bringt sie nur näher zusammen. Wir haben viel zu lange an den liberalen Fingeln gehangen, aber nun wollen wir frei sein und unsere eigenen Wege gehen, und da treffen wir mit dem Zentrum zusammen und ich sage es nochmals: wir würden einen schwarz-blauen Woad mit Freunden begrüßen. Und alle, die diese Wege mit uns wandeln wollen, sind uns willkommen. Der einzig nötige Woad für unser liebes deutsches Vaterland wäre ein Woad aller vernünftigen Leute.“

Vernünftig sind aber nach agrarischer Auffassung nur Konservativs, Bündler, Zentriner und Antisemiten. Diese Parteien brauchen aber keinen neuen Woad zu schaffen, sie können einfach dem Schnapsblock, der sie jetzt vereint, die neue Firma geben: Woad der vernünftigen Leute.

Majestätsbeleidigungs-Prozeß. Vor der Strafkammer in Naumburg stand am Dienstag der Genosse Deßner aus Weissenfels unter der Anklage, Wilhelm II. beleidigt zu haben. Am 19. März hat der angeklagte Genosse in einer Versammlung in Streckau referiert und ist im Verlauf seiner Ausführungen auch auf die Königsberger Kaiserrede gekommen. Nach den Angaben des Gendarmen, der die Versammlung überwacht hat, soll der Angeklagte den Kaiser mit Maitressen in Verbindung gebracht haben. Genosse Deßner bestritt das ganz entschieden, er behauptete, diesen Ausdruck erst viel später und dann in einem Zusammenhanggebrauch zu haben, der ganz unmöglich auf den Kaiser bezogen werden konnte. — Diese Darstellung wurde von sechs Zeugen bestätigt. Demgegenüber beharrte der Gendarm auf seinen Angaben und zur Erklärung dafür, daß er genau aufgepaßt habe, fügte er noch hinzu, daß Deßner unmittelbar nachdem er den inkriminierten Satz gesprochen, sich scheu nach ihm umgesehen habe, um zu sehen, ob er Notizen mache. Er sei auch anfänglich bei seinen weiteren Ausführungen etwas vermoren gewesen. Der Staatsanwalt beantragte drei Jahre Gefängnis. Nach etwa halbstündiger Beratung verurteilte das Gericht die Freisprechung.

Bei der Begründung des Urteils hob der Vorsitzende ausdrücklich hervor, daß das Gericht bei der Urteilsfindung lediglich den Aussagen der Polizeibeamten gefolgt sei. Danach steht fest, daß Angeklagter die inkriminierte Äußerung getan habe, aber nach denselben Befundungen sei es auch Tat-

Jungfer Mutter.

Eine Wiener Dorfgeschichte von Ida Christen.

23) Stunden waren hingegangen und er wachte es nicht. Seine Gedanken waren auf die Zukunft gerichtet und er suchte sich die Schmerzen der Vergangenheit zu verringern. Jetzt sah er, wie gegenüber an der dunklen Mauer die hellen Fensterbänke eines nach dem andern verschwanden, nun wachte er, daß herüber bei der Französin die Lichter angezündet wurden und daß die Lene nun bald herabkommen müsse. Er reiste sich fröhlich auf und hielt die Hand fest in die Tasche. Jetzt kamen plötzlich lauchende Stimmen näher, ach nein, so lautie sie niemals, ein junges Mädchen lüchelt und plaudert mit der älteren Frau, die neben ihr geht und nicht ernst bleiben kann bei der Geschichte, welche das lustige Ding allemal herplappert, die Frau presst das Tuch vor den Mund und krümmt sich zusammen vor Lachen.

„Warum wir auf Mabelleine?“ fragte die Ältere, als sie durch das Tor gingen und an Seppels vorbeikamen, das wußten Sie ihr auch erzählen, es ist zu laut!“

„Nein, geben wir nur, Mabelleine wurde im letzten Augenblick noch zu Bedauer gerufen, und dann — verächtlich schabte das Lachen nach ihrer Schönheit wie das Weinen, denn sie wohnt nicht, damit sie ihr Gesicht.“

„Mehr konnte der Mann nicht hören. Still, das hat ich nicht, das weder letzte noch meinte, damit ihr Gesicht kein Zeichen bekommt. Das schöne Gesicht will ihr mehr als Krone oder Reich, ihre Schönheit kann immer genug, sie war eine geliebte, wie sie damals gewesen — das schlug wie der Blitz in seine Gedanken, er dachte sich den Hut heftig in die Stirn, denn ein Schwachsinniger um die Erde getastet, lag stehend durch die Dunkelheit und wußte seine langen Haare über die Ohren zu streifen. Der leere Rednerstand dominierte ihn und lernte er der schlotternden Rednerbank hinstellen sich auf oder legte sich eng an seine abgemessenen Glieder, je nachdem sich der Wind drehte. Wie er nun so dastand, gegen den Sturm aufgebracht und mit seinem einem Arm fest und Stolz zu halten suchte, da wachte es ihn mit einem Schlag an, er schaute bestürzt, bis er ihre Stimme vernahm, er wachte sich den Stuhl mit dem Rücken und sah sie an, jetzt, die ihn behütet hat.“

„Sag aus dem Weg, Leopold!“

„Der . . . wird . . . ich hab' . . . mein Weiss!“

„Nache sein Ansehen.“

„Weiß konnte ich bitte dich!“ flammte der Mann.

„Was willst du?“

„Sie gingen aus dem Tore, Logen hinaus auf die Straße, der Sturm war ihnen jetzt im Rücken und trieb sie vorwärts, immer noch wachte sich der Leopold gegen seine Frau, die ihn in die Augen schaute, gegen seinen Kopf, der sich über die Brust bis unter das Kinn hinaushob, und gegen den leeren statischen Himmel, den der Wind loger in das weiße Gesicht des jungen Weibes schlug.“

Die Lene hatte sich eng in ihr langes Kleid gequetscht, der keine zurückbleibende Luft und der strahlende Schleiher ließ an keinen Gedanken ihres glatten Scheitels führen, die stolze Gestalt war selbst mitten im Sturm ebensmäßig zusammengefallen, unbeweglich.

„Was willst du?“ fragte sie, leuchtete ihm holend, während er mit verengerten Augen neben ihr beschrannte.“

„Ich . . . jetzt . . . fragen . . . wann . . . zu heimkommen?“

„Sie blieb stehen, ließ ihre Augen über den verschorenen Mann laufen und sagte dann verlegen: „Ja, Du?“

„Ja, Deiner Neben . . . zu mir . . . zu uns allen,“ leuchtete er.

„Sie begann sich, behalte die Wangen kalt an die Köpfe, ihre weißen Haare flatterten, daß er sie deutlich sah, und dann schloß sie: „Ja, der Sonne?“

„Was meinst du? . . . Ich bitte dich . . . Meib' sehen . . . ich kann immer weiter . . . Was meinst du? . . . hat der Leopold dringend.“

„Ob ich nicht für mich neben der andern“, sagte sie und schlug die Augen nieder.“

„Denn! . . . haben sie die Handhabe dir zu Dir auch gefragt . . . was kommt da das Glanz, Du?“

„Ich hab' mich mit ihr?“

„Ich hab' mich mit ihr, ja, aber nicht so, wie die Leute meinen, das hab' ich doch eine Erfahrung finden!“ sagte der Leopold.

„Nicht!“

„Das Meib' ist schön und breit, das weißt Du doch ganz von selber.“

„Ja, ja, beschwichtigte die Frau, immer wie ein Weib, das man immer beruhigt, get' er fragte sie fortgesetzt.“

„Ich hab' . . . Höre mich an . . . die Sonne.“

„Nicht besser für dich!“ unterbrach ihn die Lene und schaute langsam zu ihm auf.“

„Ich hab' . . . der arme Mann! . . . Sag sie mir darum fragest? Meib', der Meib'-Leopold ist bösig worden, weil

der Markt aus ist? Also darum hab' ich sie halt für gefunden?“

„Sag sie aber doch behalten.“

„Denn . . . zuerst . . . Aber wie soll ich Dir da im Wind das erzählen. Weißt Du wie schlecht bei uns unten ist das Geruch?“

„Sag, Meib', wie könnt' an eine Andere denken, warum er dich hat?“

„Gehabt hat“, murmelte sie.

„Frag' die Sonne, was ich damals gesagt hab', wie ich bei der Nacht heimkommen bin und gemeint hab', Du machst mir die Kuchelle selbst auf . . . frag . . .“

„Mit dem Weibsbild habe ich nichts zu reden“, unterbrach sie ihn.

„Ach! . . . Das mußt Du doch nicht sagen. Du sollst ihn danken dafür, daß sie dein Kind gepflegt hat in seiner Todeskrankheit . . . was sie für die Wirtschaft und mich getan hat, das dank' ich ihr schon selbst. Schön ist sie freilich nicht, aber gut ist sie, wie es sicher keine sonst gibt auf der Welt“, sagte der Leopold weich und glaubte sein Weib zu beruhigen, wenn er wiederholte: „Nein nein, schon ist sie gutmütig.“

Die Lene sah den flatternden Rodermel, rüttelte ein wenig daran, schaute ihrem Mann mit vorgestrecktem Arm vor unten auf in die Augen, bis die Zähne übereinander und sagte dann atemlos:

„Wahr ist es, Du hast keine Ehr!“

„Ja?“

„Ja, die Welt haben Recht.“

„So. Und warum?“ fragte der Leopold und ergriff ihre Hand, während er leise lachte.

„Lache nicht so. Warum? Weil Du dich mit einer edeligen Frau von Deiner Frau zu reden getraust!“ schrie ihm die Lene zu, entrang ihm ihre Hand, nahm die Röde zusammen und rannte schlingens an ihm vorbei wie ein verfolgtes Kind; sie bog, ohne sich umzuwenden, rennend um die nächste Ecke, und ehe ihr der Leopold folgen konnte, war sie in dem Gedächtnis der Menschen und Wogen verschwunden.

„Was heißt das jetzt?“ fragte sich der Mann, und auf einige Fußschritte schaute sich sein Gesicht an, als ob ein Schauer von beirderter Stille, von plötzlicher Hoffnung darüber hinleuchtete, aber bald erlosch der fremde Schein und der alte schmerzliche Ausbruch kam wieder.

„Eine Weile wachte er noch den Weg, den sie gegangen war, und dachte an das, was sie gesagt und getan hatte: dann, als er die Stille hinter sich wachte, flatterte er auf einen leeren Boden da die letzten Häuser hinauslachten und darauf kein volles Licht mehr mit einem milden Menschen, die ihre großen Füße schwer schleppen können und so, mehr ihre Last als sich selbst, den Weg heimbringen.“

fache, daß Deßner unmittelbar nach dieser Äußerung sich so verlegen gezeigt habe, daß ihm offenbar erst dann zum Bewußtsein gekommen sei, was er getan habe. Das Gericht sei deshalb zu der Ueberzeugung gekommen, daß ihm eine Entgegnung postum, daß sein Handeln nicht mit Ueberlegung geschah, sei. Da diese aber zur Strafbarkeit vorhanden sein müsse, könne die Schuldforderung nicht bejaht werden und müsse freisprechung erfolgen.

Was man so wählen nennt. Aus Hattingen, 26. Juli wird amtlich berichtet: Bei der heutigen Landtagswahl in der Wahlkreise Hattingen-Bitten ist Bergwerksdirektor Karl Knupe (Linden a. Ruhr, nationalliberal) mit 111 Stimmen 306 abgegebenen Stimmen gewählt worden.

Ausland.

England und die Marokkofrage. Nach in Wien vorliegenden, aus autoritativer englischer Quelle stammenden Meldungen sind die Nachrichten einiger englischer und französischer Blätter über den Stand der Marokkofrage nicht den Tatsachen entsprechend. Die englische Regierung habe nicht die Absicht, sich in die Verhandlungen zwischen Frankreich und Deutschland einzumischen, und werde jeden modus vivendi akzeptieren, falls derselbe nicht direkt englische Interessen tangiere. Was die Rückberufung der Atlantischen Flotte, sowie die Vorbereitungen für die Einberufung der Ergänzungsmannschaften für die Kriegsschiffe betreffe, so siehe diese Maßregel lediglich im Zusammenhang mit den in nächster Zeit beginnenden großen Sommerübungen der Heimat- und Atlantikflotte.

Was daran richtig ist, wird sich aus der heutigen Rede des Lordlangens ergeben.

Auch die „Westminster Gazette“ schreibt: „Während sich von selbst versteht, daß die Marokkofrage eine sehr vorsichtige Behandlung erfordert, lehnen wir entschieden den alarmierenden Ton ab, mit dem die Frage in gewissen Kreisen behandelt wird. In einer Zeit wie dieser können unnötige Uebertreibungen und Alarmnachrichten vor, aber wir werden zu ruhig zu bleiben und die Lage nach den berechenbaren Wahrscheinlichkeiten des Falles zu beurteilen.“

Milch-Gesetz. Am 19. Juli hielt John Burns in London einen Vortrag, in dem er ein großzügiges strenges Milchgesetz ankündigte, das dem englischen Volk im Kampfe gegen die überflüssige gute Dienste leisten soll. Die „Daily News“ schreibt hierzu, es sei bezeichnend, daß England auf ein so wichtiges Gesetz bis zum Jahre 1911 warten mußte. Uebrigens äußert sich das Blatt zu Burns' Verprechungen recht skeptisch, indem es darauf hinweist, daß die Milch-Verordnung vom Mai des Jahres 1909 (von der man seitdem überhaupt nichts mehr gehört habe!) dem Uebel nicht scharf genug zu Leibe ging, sodaß sich die 80.000 tuberkulösen englischen Kühe nach wie vor ihres Daseins erfreuen. — Dieses Kompliment wird John Burns sich gewiß nicht hinter den Spiegel stecken.

Zum Metzler-Skandal. Durch einen Artikel Griffhuelers wird noch folgende wichtige Einzelheit aus dem Leben und Treiben des verrückten Spiegels bekannt: Am 12. Mai 1908 hatte sich Metzler (wie wir schon mitteilten) in den Dienst Clemenceaus gestellt. Knapp zwei Wochen darauf ist der Spiegel als Gewerkschaftsführer (richtiger als Polizeiführer) in Vigneux, wo am 2. Juni 1908 die Polizei ein fürchterliches Blutbad unter den Arbeitern anrichtet und eine Anzahl Unschuldige tötet und verletzt. Die Arbeiter protestieren gegen das Gemetzel, und es wird der Beschluß gefaßt: einen Generalstreik von 24 Stunden zu veranstalten, falls im Anschluß an das Polizei-Gemetzel auch noch eine Verhaftung vorgenommen würde. Am 27. Juli findet sich — den Behörden ging es wohl nicht unruhig genug zu — Spiegel Metzler wieder in Vigneux ein! In einer Versammlung hält er eine feurige Rede. Am Ausgang des Saales kommt es nach Schluß der Versammlung zu Reibereien und Zusammenstößen, und Metzler wird — verhaftet! Damit sind die Vorbereitungen zur Ausführung des Juni-Beschlusses erfüllt, und am 30. Juli geht die Manifestation vor sich mit dem Erfolge, daß wiederum ein paar Arbeiterleben und viele verwundete Proletarier das Schlachtfeld bedecken. Am 1. August werden zahlreiche Verhaftungen, zumal von Streik- und Arbeiterführern, vorgenommen, Clemenceau kommt also auf die Kosten und hat das schöne Geld an seinen Freund Metzler nicht umsonst aufgewendet.

Aus dieser Affäre können die Arbeiter aller Länder lernen, wie's gemacht wird!

Die preussische Ausweisungspraxis vor dem österreichischen Reichsrat. Die tschechische sozialdemokratische Fraktion des österreichischen Reichsrats kündigt eine Interpellation an über die Ausweisung tschechischer Arbeiter aus Preußen. Die tschechische Presse verlangt von der österreichischen Regierung nachdrücklich Schutz der in Preußen lebenden tschechischen Arbeiter.

Die russische Polizeierziehung in Finnland. Unser finnländischer Mitarbeiter schreibt uns: In dem der russischen Wrenge am nächsten liegenden Gouvernement Wiborg zeigt sich die russische Polizeierziehung in besonders trauriger und schamloser Weise, da die russischen Gendarmen die verständnisvolle Unterstützung ihrer Kreatur, des Wiborger Polizeimeisters Petrov, finden. Die Biographie dieses Polizeichieftes kann als treffliche Illustration für die „Reformbestrebungen“ der russischen Regierung in Finnland dienen. Einer der früheren Handlanger des Diktators Bobritow wurde Petrow nach dem Jahre 1905 wegen verschiedener Dienstvergehen von den finnischen Gerichten zu Gefängnis verurteilt. Er flüchtete nach Rußland, wurde vom Zaren in Gnaden aufgenommen und war, während er in Petersburg verschiedenen schmutzigen Beschäftigungen nachging, für die finnischen Gerichte „unauffindbar“. Als der neue „Finnlandsturz“ die Oberhand gewann, wurde der Polizeiverbrecher, wie so viele Mörder und Banditen aus dem russischen Volkverbande, vom Zaren begnadigt. Der finnische „Eidellener“ wies ihm nun aus den Staatsmitteln als „Entschädigung“ für die erlittenen Verluste und entgangenen Einnahmen 16.000 Mk. an, und der Generalgouverneur v. Deyn setzte ihn im Frühjahr 1911 als Polizeimeister für Wiborg und die Umgebung ein. Seitdem sucht sich dieser Salukte für die liebevolle Aufnahme bei der Regierung durch ein besonders scharfes und schütziges Polizeiregiment zu renanchieren. Zahlreiche Hausdurchsuchungen und Verhaftungen wurden vorgenommen, vorzugsweise bei russischen Studierenden und Arbeitern, die der Willkür der Polizei besonders ausgesetzt sind. Als Vorwand bei diesen Verhaftungen, die namentlich in der letzten Zeit stark zugenommen haben, werden gewöhnlich „Militärverschwörungen“ und „revolutionäre Propaganda“ unter dem russischen Militär angegeben. Man tut aber gut, hinter allen diesen Gerüchten Polizeipropaganda zu suchen.

Ein echtes Bureaukratenküchlein wird aus Rom gemeldet. Bei dem Wettbewerb für den Eisenbau der Postparzellen zu Rom war der Vorschlag auf 8 Millionen Lire festgelegt und den Zuschlag erhielt ein Unternehmer, der 4 Prozent weniger forderte. Ein Unerbieten, das einen Abschlag von 20 bis 30 Prozent bot, konnte nicht berücksichtigt werden, weil es nicht auf dem vorgeschriebenen Stemelpapier (Kandl) dieser Bureaukratenwahnstimm kostet dem italienischen Staat 200.000 Mark.

Kleine Auslandsnachrichten. Die konstituierende Versammlung nahm mit 21 gegen 79 Stimmen die Aufhebung aller rechtlichen Bedenken und Ehrenzeichen an.

Parteiangelegenheiten.

Am 21. sozialdemokratischer Stadtverordneter in Leipzig ist Genosse Gastwirt Alfred Diebe ins Rathaus eingezogen. Er tritt anstelle des nationalen Sekretärs Wenzel, der kurzzeit eine unvollständige Gefängnisstrafe verbüßt, die er sich durch den Mißbrauch seiner Legitimationskarte zu unethischen Zwecken gegenüber Prostituierten zugezogen hat.

Verkehrsprozeß. Zu 500 Mark Geldstrafe und drei Monaten Gefängnis wurde am Dienstag von der Strafkammer in Düsseldorf Genosse Peter Berden als Verantwortlicher der Düsseldorf „Volkszeitung“ verurteilt. Er soll in einer Kritik der Verwaltung des Städtchens Erkelenz den Bürgermeister und den Polizeikommissar von Erkelenz beleidigt haben.

Schlesien, Posen und Nachbargebiete. Gewittermeldungen.

Die letzten Tage haben in der Provinz Schlesien zahlreiche Gewitter, leider aber nicht die gewünschte Abkühlung gebracht. Strichweise brachten die Gewitter reichlichen Regen, im allgemeinen aber herrschte die Trockenheit weiter. Ueber Bab St. u. d. o. ist am Dienstag Nachmittag ein Wolkenbruch niedergegangen. Schon im Laufe des zeitigen Nachmittags hatten sich Gewitterwolken zusammengezogen, das Unwetter kam aber erst gegen 6 Uhr zur Entladung. Eine Stunde lang ging ein heftiger Regen nieder, daß alles unter Wasser gesetzt wurde. Am schwersten wurde das am Kurplatz gelegene Hotel Fürstentof betroffen. In der im Souterrain gelegenen Küche sowie im Fürstenteller Stieg das Wasser binnen kurzem 1/4 Meter hoch, sodaß das gesamte Küchenpersonal flüchten mußte. Von den eindringenden Wassermengen wurde u. a. im Fürstenteller das Schankbuffet umgerissen. Zur Entfernung der Wassermassen wurde die Fernwehre alarmiert, die mit dem Auspumpen bis Mittwoch Vormittag beschäftigt war. Die maschinellen Anlagen haben durch das Wasser sehr gelitten. Ueber Schreiberhau zog in der Nacht zum Mittwoch unter heftigen Wind- und Donnererschlägen ein schweres Gewitter über den Ort dem Tale zu. Eine Abkühlung trat nicht ein. Trotz der Heftigkeit des Unwetters erfolgten hier keine Niederschläge. — In Leobischitz zog Mittwoch abend gegen 7 Uhr ein Gewitter auf, das aber erst nach acht Uhr zur Entladung kam. Der Donner war nur schwach. Das Gewitter, das von einem mehrstündigen erfrischenden Regen begleitet war, zog nur langsam nach Nordosten zu ab. Eine Abkühlung ist nicht eingetreten. — Reichlicher Regen fiel auch in Sabelschwert während eines Gewitters, das in den Abendstunden von West nach Ost über das Stationsgebiet zog und mit kurzer Unterbrechung etwa drei Stunden dauerte. Das Gewitter, dem während der Nacht Wetterleuchten folgten, führte einen bedeutenden Temperatursturz herbei. Ueber Crauer entlud sich nachmittags gegen 3 Uhr ein schweres Gewitter, verbunden mit wolkenbruchartigem Regen. Der Himmel verfinsterte sich derartig, daß in Wagn- und Geschäftsräumen Licht angezündet werden mußte. Die niedergehenden Wassermassen waren so groß, daß sie in tiefer gelegene Häuser eindringen. Der mit dem Unwetter verbundene orkanartige Sturm hat in Obstgärten und an Wäldern beträchtlichen Schaden angerichtet. Ein Blitzschlag traf in Peterwitz die Scheune des Gutsbesizers Laubner, welche samt den neuen Getreidevorräten niederbrannte. — Auch in Deutmannsdorf im Kreise Löwenberg hat nach einem Bericht der „Schlesischen Zeitung“ ein äußerst schweres Unwetter geherrscht. Mehrere Gewitter entluden sich mit furchtbarer Heftigkeit über der Gegend. Blitz folgte auf Blitz, begleitet von dem unaussprechlichen gewaltigen Knattern und Rollen des Donners. Der wolkenbruchartige Regen wurde von einem orkanartigen Sturm begleitet. Auch Schloßen prasselten hernieder. Der Sturm hat großen Schaden angerichtet. Viele meterdicke Ästen, Fichten, Pappeln und Kasanien wurden abgetrieben oder entwurzelt und sperrten an verschiedenen Stellen die Wege. Einen trostlosen Anblick boten die Obstgärten. Der Wirbelsturm hatte zahlreiche starke Obstbäume geradezu abgedreht, so daß nur noch die zerstückelten Stämme stehen geblieben sind. Unabsehbare starke fruchtbeladene Äste waren heruntergerissen. Das Obst lag in allen Gärten wie gefät. Auch an Strohhütten Dächern hat der Sturm großen Schaden angerichtet. Zwei Dächer wurden abgedeckt. Der Dorfbach schmolz in kurzer Zeit bis zum Ausfließen an. Ein Willkürbegräbnis, welches unterwegs von dem Unwetter überfahren wurde, mußte in einem Gehöft nehmen. Nach allen Richtungen sah man Rauchwolken aufsteigen, verursacht durch zündenden Blitzschlag. — Ueber Reichenbach zog nachmittags gegen 4 Uhr ein bedrohliches Gewitter von Nordosten heran, das über eine Viertelstunde die Gegend in tiefes Dunkel verwandelte. Bald trat auch heftiger Sturm ein, doch teilten sich die Wetter und so blieb der erwartete Regen für das Stadtgebiet Reichenbach aus. Dessen stärker entluden sich die Wälder über den Niederkreuz und an der Kreisgrenze Reichenbach-Nimptsch verregneten viele Ortschaften stark, so unter anderen Dauterbach, Stojensdorf und Kuchendorf. In Rubelsdorf, Kreis Nimptsch, traf ein Blitzstrahl den Turm der Kirche, was erst bemerkt wurde, als nach einer Viertelstunde Rauch aus dem Kirchturm drang. Der Turm wurde ein Haub der Flammen. Der herbeigeeilten Pöschhülse, besonders der Heidersdorfer Feuerwehr, gelang es, das Feuer einzudämmen, so daß die Kirche erhalten blieb. Auch im Oberkreise, im Gulengebiete, u. a. auch im Steinfelder- und Dorfer Tal, richtete der Sturm großen Schaden an. — In der Gegend von Wenzig haben mehrere Gewitter nur leichte Regenschauer und geringe Abkühlung gebracht. — Ueber Bunzlau entlud sich nach Tagen furchtbarer Hitze (38—40 Grad Cel.) am Dienstag Nachmittag ein heftiges Gewitter. Demnach hätte dasselbe zwei Menschenleben gefordert. Ein Blitzstrahl fuhr in den Giebel des Hauses Ederdorferstraße 4, und an diesem herab in die Wohnung unseres Genossen Junge. Die im Zimmer befindliche Ehefrau, sowie noch eine andere Frau wurden zu Boden geworfen und betäubt. Glücklicherweise haben die beiden Frauen keinen weiteren Schaden erlitten und der Blitz empfahl sich auf dieselbe Weise, wie er gekommen, nämlich zum Fenster hinaus.

Schmieberg l. R., 27. Juli. Die gesicherte Existenz des Arbeiters bis ins hohe Alter! In der letzten Zeit ist während der Beratung der neuen Reichsversicherungsordnung, der Segen, den die Arbeiterversicherung den Arbeitern bringen soll, von allen bürgerlichen Parteien über den grünen Klee hinaus gelobt worden. Welchen Segen die Reichsversicherungsordnung in Wirklichkeit bringt, wollen wir hier durch zwei Beispiele demonstrieren: Der Arbeiter W. ein alter Mann, der früher bei einem Unglücksfalle den linken Arm und das rechte Auge eingebüßt (auf das linke Auge sieht er auch nur einen Schimmer), und außerdem die rechte Hand verkrüppelt hat, leidet dazu noch an Rheumatismus. Er stellte nun Antrag auf Invalidenrente, der von der Landesversicherungs-Anstalt und vom Schiedsgericht für Arbeiterversicherung mit folgender Begründung abgewiesen wurde: „Der Verlust des rechten Auges, sowie des linken Unterarmes, sowie der Gelenkrheumatismus, der aber im übrigen keine Bewegungsbeschränkung veranlaßt, beeinträchtigt Ihre Arbeitsfähigkeit nicht derartig, daß Sie nicht noch sehr gut zur Verrichtung von leichten häuslichen und Fabrikarbeiten, Botengängen usw. fähig wären. Sie sind daher noch imstande, durch Arbeit den gesetzlichen Mindestlohn von 160 Mk. jährlich zu verdienen.“ Der Mann bekommt auch nach der Reichsversicherungsordnung keine Rente. Der andere Fall betrifft die alte Arbeiterin F. Diese ist körperlich derartig schlecht bestellt, daß sie weder zu einer Unternehmung noch zu einem Termine aus ihrer Wohnung heraus kann. Ihre Füße sind geschwollen, weshalb sie weder stehen noch gehen kann. Tessen ungeachtet wird sie von der Landesversicherungs-Anstalt noch zu allen leichteren Arbeiten z. B. zum Kinderwarten für fähig erachtet. Wir begnügen uns, hierzu zu bemerken, daß eine solche Frau nach der Reichsversicherungsordnung noch keinen Anspruch auf 20 Pf. Rente pro Tag hat und überlassen es im übrigen unseren Lesern, sich den geeigneten Kommentar selbst zu machen.

Wir begnügen uns, hierzu zu bemerken, daß eine solche Frau nach der Reichsversicherungsordnung noch keinen Anspruch auf 20 Pf. Rente pro Tag hat und überlassen es im übrigen unseren Lesern, sich den geeigneten Kommentar selbst zu machen.

Peterswaldau, 27. Juli. Einen schrecklichen Tod fand am Montag nachmittag um 3 1/2 Uhr der 33-jährige Stationsarbeiter Süßmuth von hier auf dem Bahnhof Mittel-Peterswaldau beim Rangieren der Güterwagen, die an dem eben von Reichenbach angekommenen Personenzug angehängt waren. Süßmuth, ein sehr nüchtern und eifriger Arbeiter, der an der Gulengebetsbahn seit 1900 beschäftigt ist, stürzte vom Wagen und geriet unter die Räder, die ihm mitten über den Körper gingen und beide Beine nahezu abschüttelten, desgleichen den linken Arm. Das herbeigeeilte Personal konnte ihn nicht retten, innerhalb drei Minuten trat der Tod des Unglücklichen ein. Er hinterläßt mehrere erwachsene Kinder und eine Frau aus zweiter Ehe. Sein Sohn fuhr mit demselben Zuge, durch den das Unglück passierte, als Schaffner und eine Tochter, die zum Besuch hier weilte, fuhr am Unglückstage früh nach Treßden zurück.

Reignitz, 27. Juli. Vom Tode des Ertrinkens gerettet wurde gestern nachmittag gegen 3 Uhr ein etwa drei Jahre alter Knabe, der in den Mählgärten in der Nähe des Schlachthofes gestürzt war.

Diebstahl. Dienstag abend gegen 10 1/2 Uhr wurde einem Arbeiter im Wartsaal des hiesigen Staatsbahnhofs, während er schlief, von einem Arbeitsgenossen der Geldbeutel mit etwa 4 Mark gestohlen. Der Dieb wurde bald ermittelt und der Polizei übergeben.

Selbstmord. In Pfaffenborn erhängte sich ein etwa 70 Jahre alter Mann in der Wohnung seines Sohnes, bei dem er zu Besuch weilte.

Lauban, 27. Juli. Eine schwere Blutvergiftung erfuhr der Knecht Knospe aus Nieder-Gelachshausen. Infolge eines Insektenbisses auf der Oberlippe begann das Gesicht und ein Teil des Körpers übermäßig anzuschwellen. Das Insekt muß Lechsgang übertragen haben. Der Schwere Kranke wurde dem hiesigen Krankenhaus zugeführt. In seinem Aufkommen wird gezwweifelt. Die Ärzte gaben sofort Gegengift.

Schwera, den 27. Juli. Zum Morde an der Schwiegermutter. Wie verlautet, hat gestern Mittag die des Mordes bezichtigte Frau Josef gestanden, ihre Schwiegermutter ermordet zu haben. Sie hat zu dieser Tat einen Stein in ein Tuch gebunden und hat damit der alten Frau den Kopf eingeschlagen. Der Grund zum Morde dürfte in Geldangelegenheiten zu suchen sein. Die alte Frau hat ihr Vermögen soweit hingegeben, bis sie zuletzt selbst nichts mehr hatte und seit dieser Zeit war ihr ihre Schwiegermutter ein Dorn im Auge.

Croiswitz, 27. Juli. Ein schwerer Unglücksfall ereignete sich vorgestern abend hier selbst. Der 9 Jahre alte Sohn des Gutsverwalters Rabierschke half dem Vater beim Einfahren von Roggen. Der Knabe wollte das Pferd besteigen und lief die Reichele entlang, dabei fiel er unter die Pferde und wurde durch Querschnitte und Ueberfahren schwer verletzt. Man trug den Knaben in die elterliche Wohnung, wo ein Arzt bald zur Stelle war. Trotzdem soll der unglückliche Knabe bereits verstorben sein.

Trebnitz, 27. Juli. Feuer! Bei dem am Montag über unsere Gegend niedergegangenen Gewitter schlug der Blitz in eine Scheune des Bauergutsbesizers Rudel aus Trebnitz, wobei diese ein Haub der Flammen wurde. Nach mehrstündiger Arbeit gelang es den aus Heidenwilsen, Obernigk und Trebnitz zur Hilfeleistung hinzugekommenen Feuerwehren den Brand auf seinen Herd zu beschränken und das Wohnhaus zu retten. Die gesamte Roggenente wurde leider vernichtet. Allerdings soll der Schaden durch Versicherung gedeckt sein.

Posen, 26. Juli. Schwere Unglücksfälle auf dem Truppenübungsplatze. Der Gefreite Richter und der Grenadier Friedrich von dem am dem Truppenübungsplatze Posen über den Grenadier-Regiment zu Pferde Nr. 3 aus Bromberg spielten am Dienstag auf der Latrine mit einem Zünder, der explodierte und beiden Soldaten schwere Verletzungen beibrachte. Dem Gefreiten Richter wurde u. a. die linke Hand fortgerissen, während der Grenadier Friedrich an der Brust schwer verletzt wurde. Beide dürften schwerlich mit dem Leben davonkommen.

Olawa bei Posen, 26. Juli. Ostmärkische Schicksalverhältnisse. Seit Jahren liegen, wie von hier berichtet wird, die Verhältnisse bezüglich der Schulkosten sehr im argen. Die 1100 Kinder werden von 15 Lehrkräften unterrichtet; sie sind in 18 Klassen eingeteilt, die in zwei, der Gemeinde gehörenden Schulhäusern und in anderen zerstreut liegenden Privathäusern untergebracht sind. Vor sechs Jahren bereits ist eine Parzelle angekauft, auf der ein Schulhausneubau errichtet werden sollte, doch ist bis jetzt nichts zu dessen Ausführung geschehen. Und das vor den Toren der Haupt- und Residenzstadt Posen, in einem großen und an Bevölkerungszahl rasch wachsenden Vorort!

Schneidemühl, 27. Juli. Die Typhusepidemie scheint jetzt zum Stillstand gekommen zu sein. Die Zahl der Typhuserkrankungen ist jetzt auf 263, die der Todesfälle auf 18 gesunken. Die Typhusepidemie hat dem Landrat des Kreises Kolmar Veranlassung gegeben, die Entnahme von Wasser aus der Nege und der Raddow, sowie auch das Baden in den beiden genannten Flüssen zu untersagen.

Briefkasten

Sprechstunden der Redaktion Donnerstags nur von 12—1 Uhr Mittags. Schriftliche Auskunft wird nur ausnahmsweise erteilt.

M. St. Girsachsdorf. Sie müssen beim Umsonstseher die Verfassungskosten angeben. Die Verfassungskosten hat die Kosten zu tragen.

Gottesberg. Wie lange es bis zur ersten Verhandlung dauern kann, ist nicht im voraus zu sagen; das richtet sich nach der Vereinerhebung. Die Klage kann zurückgenommen werden. Eine Mitteilung erhalten Sie nicht. Sollte Privatklage erhoben werden, so können Sie Widerklage erheben.

K. in O. B. S. Sie müssen Anzeige bei der Polizei oder Staatsanwaltschaft erstatten.

G. Reich. Auch ein mündlicher, durch Handschlag bekräftigter Vertrag ist gültig. Sie können auf Erfüllung des Vertrages klagen.

S. S. Böbelwitz. Wenn eine schuldhaftige Beteiligung vorliegt, so haben die Parteien den Schaden zur Hälfte zu tragen.

S. S. Trebnitz. Wenn die Räume den polizeilichen Vorschriften entsprechen, so darf darin gearbeitet werden.

Girsachsdorf. Die Proschüre „Im eigenen Heim“ über den Bau von Einfamilienhäusern kann zum Preise von 1,50 Mark aus der Buchhandlung der „Volksmacht“ bezogen werden.

Verantwortlicher Redakteur: Emil Rabold. — Redaktion und Expedition: Vom Grunpstraße 7. — Verlag von Carl Schö. — Druck von Fr. Schö. S. u. L. D. — Jährlich in Berlin.

Aus der Geschäftswelt.

Die Verhütung von Darmgärungen ist ein Hauptmoment für das Wohlbefinden der Säuglinge und wird am leichtesten dadurch bewirkt, daß man bei dem ersten Anzeichen als Nahrung statt Kuhmilch einige Tage „Kuhmilch“ wählt, ohne Zulage von Milch, gibt. Man verführt auf diese Weise sehr oft schwere Darmkrankheiten.

Zahlstelle Breslau.

Eintrittspreis: à Person 25 Pfg. — Kinder unter 14 Jahren frei. — Jedes Kind erhält beim Eintritt in den Garten einen Lampion gratis. Kaffeneröffnung 13 Uhr. Anfang 13 Uhr. Das Festkomitee.

Am 25. Juli verschied plötzlich unerwartet infolge Unglücksfalles mein guter Gatte, Vater, Onkel und Grossvater
Julius Ertner
 im Alter von 40 Jahren und 8 Monaten. 3921
 Es bittet um stille Teilnahme im Namen der trauernden Hinterbliebenen
Anna Ertner nebst Kindern.
 Beerdigung: Freitag, nachm. 3^{1/2} Uhr, von der Leichenhalle Nikolai Cosel. Trauerhaus: Berlinerstr. 45, St. IV. Etg.

Am 25. Juli verstarb unser Freund und Verbandskollege, der Maschinuarbeiter
Julius Ertner
 im Alter von 40 Jahren. 3920
 Ein ehrendes Andenken bewahren ihm
 Die Mitglieder d. Deutsch. Metallarb.-Verband. Verwaltung Breslau.
 Beerdigung: Freitag, den 28. Juli, nachm. 3^{1/2} Uhr, von der Leichenhalle Nikolai nach Cosel.

Am 25. Juli verschied plötzlich infolge Unglücksfalles unser Mitglied, der Arbeiter
Julius Ertner
 im Alter von 40 Jahren. 3923
 Ehre seinem Andenken!
 Der Sozialdemokratische Verein Breslau.
 Beerdigung: Freitag, den 28. Juli, nachmittags 3^{1/2} Uhr, von der Leichenhalle in Cosel (St. Nikolai). Trauerhaus: Berlinerstrasse 45.

Am 25. Juli verschied plötzlich durch Unglücksfall unser wertiges Mitglied, der Genosse
Julius Ertner
 im 41. Lebensjahre. 3922
 Ein ehrenvolles Andenken bewahren ihm
 Die Genossen und Genossinnen des Distrikt 4 (Nikolaitor) des Sozialdemokratischen Vereins Breslau.
 Beerdigung: Freitag, den 28. Juli, nachmittags 3^{1/2} Uhr, von der Leichenhalle in Cosel (St. Nikolai).

Am 25. d. Mts. verschied plötzlich nach kurzem, schweren Leiden unser werter Kollege, der Dreher
Heinrich Maiwald
 im Alter von 42 Jahren. 3924
 Ein ehrendes Andenken bewahren ihm
 die Kollegen des Deutschen Metall-Arbeiter-Verbandes von Hirschberg.
 Beerdigung: Freitag, den 28. Juli, nachmittags 4^{1/2} Uhr, von der Leichenhalle aus.

Infolge einer Operation verschied plötzlich am 25. ds. Mts. meine liebe Frau, unsere Mutter, Tochter, Schwägerin und Tante
Emma Winkler, geb. Wende
 im Alter von 29 Jahren. 3914
 Dies zeigen um stille Teilnahme bittend an
 Der trauernde Gatte nebst Kind.
 Beerdigung: Freitag, den 28. Juli, nachmittags 2^{1/2} Uhr, von der Leichenhalle des Friedhofes St. Barbara in Cosel. Trauerhaus: Tscheppinerstrasse 27.

Am 25. d. Mts. verstarb infolge einer Operation, die Frau unseres Kollegen
Frau Emma Winkler
 geb. Wende
 im Alter von 29 Jahren. 3925
 Ihr Andenken werden in Ehren halten
 Die Mitglieder der Begräbniskasse der Sektion der Bauhilfsarbeiter.
 Beerdigung: Freitag, nachm. 2^{1/2} Uhr, von der Leichenhalle des St. Barbara-Friedhofes in Cosel.

Wilhelmsburg.
 Heute Donnerstag: Abschieds-Rede von aller Strohwitwer, Frau-Kräutchen. Präzident-Kolonade. 3916

Hentschels Etablissement Pöpelwitz. 3915
 Sommerachts-Bräuerei
 bei jedem Entree. Offizielle Schenkung.

Prima Schweinefleisch billig!
 Schwein à Pfd. 0,25 Btl. Schmalz, Gänse, Gans à Pfd. 0,35 Btl. fischer Speck und Fett à Pfd. 0,45 Btl. Rindfleisch zum Kochen à Pfd. 0,70 bis 0,80 Btl. Rindfleisch zum Braten à Pfd. 0,90 Btl. 3918
 Fleischerei Alfenstraße 4, an der Nikolai-Kirche.

Anstellungs-Räume in 6 Etagen!
Möbel-Einrichtungen
 in jeder Preislage.
 Langjährige Garantie. Billige Preise.
Krimke & Co., Neue Grapenstr. 7
 an Sonntagsplatz 7

Sommer-Theater (Lieblichs Etabl.)
 Heute Donnerstag:
 Schauspiel: Josef Giampietro
Die Herren von Maxim
 Saucelle in 4 Akten von Jul. Freund und Viktor Hollaender.
 Im Garten: Gr. Konzert.

Viktoria-Theater
 Die Bender'sche Revue
Bei uns in Breslau
 Anfang 8, v. 7—8 Konzert.
 Bei schönem Wetter im Garten.
 Jeden Freitag:
Nichtraucher-Abend.

Skala
Sommer-Theater
 Nikolaistrasse 27. 3903
 Das
Warenhaus-Fräulein.
 Ledasalle von Messingputzer Popper.
 Anfang 8^{1/2} Uhr.

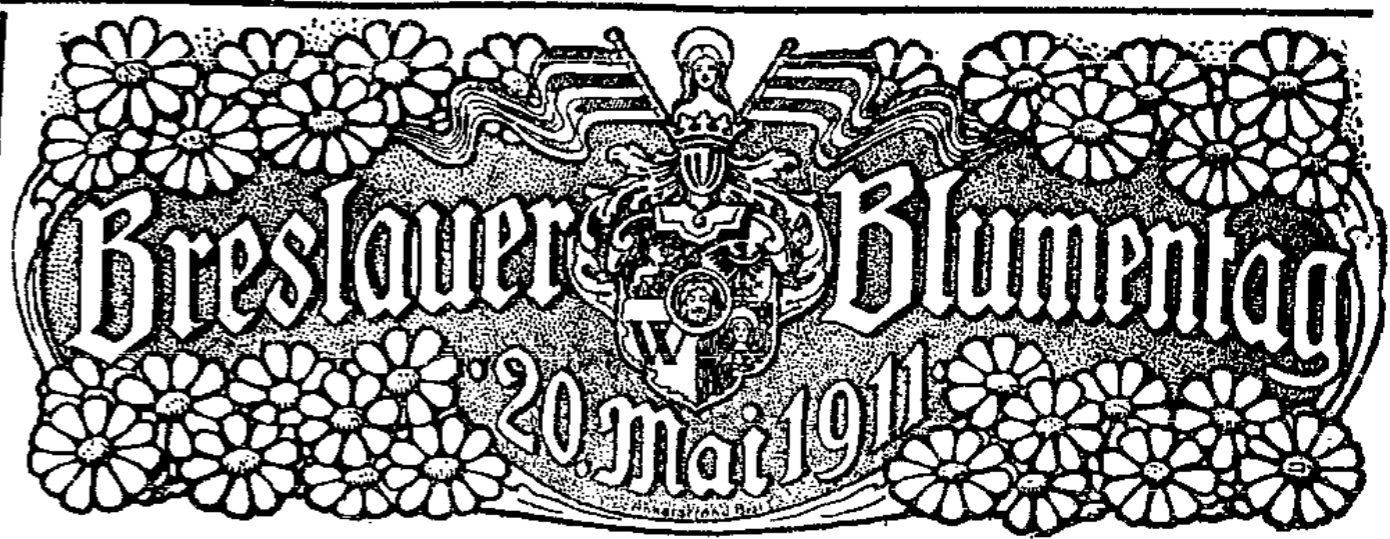
Zeitgarten
Bomben-
 Erfolg erzielt allabendlich das neue Programm.
Avillos
 Karillon. Sprechende Girnen.
Die brillante Humoristin Gusti Haffel.
 Entree 10 Pf.

Palmengarten.
 Wiener
Damen-Orchester
 Bedienung im
Sojenroß
 Entree frei.

Unter-Biere haben den Bekanntheit: mit neuen Bierlagen.
Trüb. Käse im Dampfbrot. mit ein feiner. milder Geschmack 65 halben 3915
 Brühlstrasse 18, II. in Scholz.

Petri
Fremdwörterbuch
 3.90 Btl.
 nach zahlreich 30 Pf. Porto.
 Buchhandlung „Volkswacht“.

Der Anarchist
 Novellen
 von
Paul Gettschalk.
 bisheriger Preis 1.00, nur 20 Pf.
 Gute Remittenden-Exemplare.
 Buchhandlung „Volkswacht“.



Die Bruttocinnahme des Blumentages betrug **152 583 M.**
 Die Unkosten einschließlich der Kosten für die Veranstaltungen zum Besten des Blumentages beliefen sich auf **40 230 M.**
 Die Nettocinnahme von **112 353 M.**

ist unter folgende Vereine verteilt worden:
 Arbeitslehrkolonie für Schwachbesähigte in Reichswitz 1000 M., Anst.-Verein für obdachlose Frauen und Kinder 1000 M., Barnherziges Brüder-Kloster für die Kinder-Fürsorge 1000 M., „Bethesda“, Kinderkrankenhaus 1000 M., „Bethesda“, Lehmgrubener Diakonissen-Mutterhaus (5 Kleinkinderkassen) 2500 M., „Bethlehem“, Krankenanstalt für Kranke Kinder 1000 M., Breslauer Armenpflegerinnen-Verein (für die Krippen- und Hauspflegegruppe) 20 000 M., Breslauer Kindergarten-Verein 5000 M., Breslauer Zentrale für Jugendfürsorge 6500 M., Caritas-Sekretariat 300 M., St. Clemensverein für das Heim für schulentlassene minderbegabte katholische Mädchen 1000 M., Comité des israelitischen Mädchenheims 500 M., Comité für Kinderferien-Colonien 5000 M., Comité zur Verabreichung von warmem Frühstück an notleidende Kinder 500 M., Comité für die weiblichen Bühnengehörigen (zum Bau eines Erziehungsheims für Kinder) 300 M., „Tahem“, Erziehungsheim 3000 M., Evang. Frauenbund zur Rettung gefährdeter Mädchen 100 M., Evang. Kindertruppe in der Südvorstadt 200 M., Ferienkolonien des Eisenbahntochterheims 500 M., Ferienkolonie aus Kindern der Nikolai-vorstadt 500 M., Frauen-Bildungs-Verein für den Volksgarten 500 M., Frauen-Verein der Lessing-Loge für seine Ferienkolonie 300 M., Gemeinde-Krieger für arme Kinder 200 M., Haus zur heiligen Gedwig 750 M., Heim für schwachbesähigte Mädchen 1650 M., Interkonfessionelle Kleinkinder-Verwahranstalt für die Südvorstadt 500 M., israelitischer Frauenverein für Wöchnerinnen 200 M., israelitisches Mädchenheim 1000 M., Jugendgruppe des jüdischen Frauenbundes 200 M., Jugendhort für sittlich gefährdete Mädchen 500 M., Jugendlogen des Internationalen Guttempler-Ordens 200 M., Jungfrauen-Verein St. Barbara (Heil. Gruppe) 300 M., Kaiserliches Kinderheim 3000 M., Katholischer Fürsorgeverein für Mädchen und Frauen in Breslau 500 M., Katholische Kindertruppe bei St. Heinrich 300 M., Katholische Kleinkinderkassen, Kabbachstraße 6 300 M., Katholischer Sammelverein der Provinz Schlesien für arme Breslauer Kinder 500 M., Kindererziehungs-Institut „zur Ehrenspforte“ 300 M., Kinderhospital zum heiligen Orabe 300 M., Kinderschul-Verein Ortsgruppe Breslau 1000 M., Kirchlich-soziale Frauengruppe in Breslau für ihren Kinderhort für sittlich gefährdete Mädchen 500 M., Kleinkinderschule Breslau-Vöpelwitz 500 M., Kleinkinderschule der Erlöserkirchengemeinde 300 M., Kleinkinderschulverein der Scheiniger-Vorstadt 300 M., Kleinkinderschule XII, Weinstr. 79, 300 M., Knabenhospital in der Neustadt 300 M., „Mädchenhort“ des Vereins kath.-schles. Lehrerinnen 500 M., „Marabitt“ Erziehungsheim 500 M., „Marienstr.“ 500 M., „Marthallit“ zur Ausbildung von Mädchen als Stützen der Hausfrauen und als Dienstmädchen 500 M., Befalozzi-Verein 500 M., Feinnig-Verein zur Unterstützung armer Schulfürer 500 M., Post- und Telegraphen-Unterbeamten-Erholungsheim 500 M., Privater Mädchenhort Hirschstraße 44, 300 M., Schiffliches Waisenhaus 300 M., Schleische Blinden-Unterstützungs-Anstalt für Blinde Kinder 500 M., Schreiberverein Breslau Süd-West, zu Wanderungen der Kinder in der Ferienzeit 100 M., Schwestern-Verein der Morfe-Loge 2, für den Knabenhort der Morfe- und Wolke-Loge 200 M., Surpau-Anstalten des Frauenvereins zur Erziehung und Bekleidung Armer 300 M., Vaterländischer Frauenverein zum Besten des Knuska-Hospitals für Kranke Kinder 1000 M., Verband zur Erziehung hilfsbedürftiger israelitischer Kinder in Breslau 2000 M., Verband Jugendhort 4000 M., Verband Ostdeutscher Schreibervereine zur Veranstaltung von Schülerwanderungen 100 M., Verein zur Erhaltung der Industrieschule für arme israelitische Mädchen 300 M., Verein zur Erziehung hilfsloser Kinder in Breslau 500 M., Verein Frauenwohl, für seine beiden Mädchenhorte 1000 M., Verein zur Fürsorge für entlassene Gefangene zur Unterstützung von Familien 500 M., Verein zur Fürsorge für unheilbar kranke Kinder in Breslau, zur Unterbringung kranker Breslauer Kinder im Seeboitz-Krankenfriedrich in Nordbarnen 2000 M., Verein für verlassene und verwaiste Kinder Breslaus 600 M., Verein für Kinderheilstätten 12 000 M., Verein für die katholischen Kleinkinder-Verwahranstalten der Stadt Breslau 3000 M., Verein zur Unterhaltung einer Kleinkinderbewahranstalt in der Nikolai-vorstadt 200 M., Verein zur Unterhaltung der 6 vereinigten Kleinkinderbewahranstalten in Breslau 3000 M., Verein zur Unterhaltung einer Krippe der Breslauer Stadtmitteln 300 M., Verein „Mutterheim“ 1000 M., Verein für Unterbringung von Stadtkindern auf dem Lande 1000 M., Verein „Unteroffiziers-Frauenhilfe“ 200 M., Verein für den Unterricht und die Erziehung Taubstummer in Breslau 500 M., Verein gegen Verarmung und Bettelerei 3000 M., Verein zur Unterbringung armer verhehl. Wöchnerinnen in Breslau 500 M., Vereinigung jüdischer Frauen, Kindergarten-Kinderhort 500 M., Wohlfahrts-Ausfallstelle zum Besten armer Kinder 300 M.

Der verbleibende Restbetrag wird nach Abzug der noch zu zahlenden Unkosten zu gleichen Zwecken verteilt werden.

Eine genaue Abrechnung der Einnahmen und Ausgaben liegt für jedermann in der Geschäftsstelle Schuhbrücke 36, 2. Stod, Zimmer 39, zur Einsicht aus. 3917

Der geschäftsführende Ausschuss des Breslauer Blumentages 1911.

DR OETKER'S Pudding
 aus Dr. Oetker's Puddingpulver zu 10 Pfg. Ist eine wohlschmeckende und billige Nachspeise.
 Für Kinder gibt es wegen seines reichlichen Gehaltes an phosphorsaurem Kalk nichts Besseres!

Wir empfehlen:
Die Vögel des deutschen Waldes
 von Dr. K. Fioercke
Kometen u. Meteore
 von Dr. Wih. Meyer
 mit zahlreichen Abbildungen
 in Leinen geb. anstatt 1.80 Mk. nur 1.- Mk.
 Buchhandlung „Volkswacht“.

Gertrud Hanna

spricht am

Sonntag, den 30. Juli, 5 Uhr, im Gewerkschaftshause in Breslau,

Montag, den 31. Juli, 8 Uhr, in der „Harmonie“ in Brieg,

Dienstag, den 1. August, 8 Uhr, im Gewerkschaftshause in Liegnitz.

Parteiengenossinnen, Arbeiterinnen, sorgt in allen Orten für guten Zuspruch! Trotz Julihitze und Sonnenbrand!

Breslauer Nachrichten.

Breslau, den 27. Juli.

Geschichtskalender.

28. Juli.

- 1742 Beendigung des ersten schlesischen Krieges.
- 1750 Der Komponist Johann Sebastian Bach f.
- 1824 Der französische Dichter Alex. Dumas der Jüngere f.

Es wird Zeit!

Wenn es mit der weiteren Kräftigung der Sozialdemokratie, wie der gesamten sozialdemokratischen Arbeiterbewegung überhaupt Ernst ist, wenn die Erreichung des Zieles des Sozialismus; die Befreiung der Menschheit aus der kapitalistischen Ausbeutung und die Durchföhrung einer freien und die Menschheit beglückenden Gesellschaftsordnung am Herzen liegt, der viele dem Sozialdemokratischen Verein als Mitglied bei.

Möge das jeder Arbeiter und jede Arbeiterin beherzigen und danach handeln! Wir Sozialdemokraten sind auf Selbsthilfe angewiesen. Die heutige Zeit erfordert es mehr denn je, daß jeder seine Pflicht erfüllt und auf seinem Posten steht! Deshalb wird Sonntag Vormittag eine

Mitglieder-Agitation

für den Sozialdemokratischen Verein Breslau veranstaltet werden. Dabei sollte kein Parteimitglied fehlen.

Außergewöhnliche Leichenbegängnisse.

Am Dienstag Nachmittag bewegt sich von der Jährstraße ein würdiger Leichenzug nach dem Friedhofe in Kofel. Vier Kranzträger mit roten Schleifen an ihren Blumenbündeln und begleitet von 8 Paradeuren schritten dem Leichenwagen voran, niemand fand daran etwas Außergewöhnliches, nirgends wurde die Ruhe gestört. Die Genossen und Kollegen begleiteten ihren Freund, den Dreher Mag Brenner zur letzten Ruhestätte. Da der Zug keine Polizeibegleitung aufwies, fiel niemandem etwas auf. Kein Kommissar hielt die Kranzträger an, kein Schußmann schleifte sie auf die Wache, kein Polizeifinger löste die Schleifen von den Kränzen los. Durch die Vorkommnisse der letzten Zeit gewöhnt, hatte sich die Frau vorher bei der evangelischen Kirchengemeinde verpflichtet, daß ein Prediger mitgehen möchte, der an der Widmung der Freunde keinen Anstoß nimmt. Sie erfuhr zu ihrer Freude, daß die Zahl der Geistlichen, die auf diesem vorurteilsfreien Standpunkte stehen, größer ist als sie annahm. Am Grabe hielt Pastor Menzel die Leichenrede, nachdem er die Angehörigen getröstet, wandte er sich

an die Kranzträger mit folgenden, aus dem Gedächtnis wiedergegebenen Worten:

Auch Sie Parteigenossen des Verstorbenen, haben einen Mitkämpfer der Sozialdemokratie verloren und betrauern einen Mann, der an dem Werke Lassalles mitarbeitete. Er hat Ihnen gewiß oft zur Seite gestanden mit seinem Rat und mit seiner Hilfe und dem Tode bezeugen Sie Ihre Hochachtung durch die Kranzspenden, die Sie ihm hier niederlegen.

Diese vorurteilsfreie Würdigung der Gefühle Andersdenkender übte auf die Angehörigen und das ganze Trauergefolge den denkbar besten Eindruck. Gar mancher überlegte sich leise, was solch ein Prediger über das Verfahren der Polizei gegen rote Kränze in seinem Innern denken mag. Sagen darf ers ja nicht — er ist ja Diener einer Staatskirche, aus der eventuell Soldaten auf Kommando herausmarschieren, wenn der Pastor sein volles Herz ausschüttet.

Das also war am Dienstag Nachmittag, Mittwoch Vormittag haben wir ein anderes Bild. Drei Kranzträger vom Leichenbegängnis des Genossen Eohn und ein „Rebner“, nämlich die Genossen Müller, Zerk, Hoffmann und Löbe erschienen im Zimmer 29 des Polizeipräsidiums zu einem Verhör über strafbare Handlungen. Sie fanden das Amtszimmer eigenartig dekoriert. An den Polizeischranken lehnten beräht und weit vier große Kränze, deren Blumen traurig herunterhängen, als bedauerten sie durch Polizeifänge ihren eigentlichen Zweck einzulösen zu sein und harr am Grabe des Freundes zwischen dem Altentraub des Amtszimmers zu schlummern. Auf dem Tische ausgebreitet lagen die roten Schleifen und verbreiteten mit ihrem ungeschwächten Glanz an ungewohnter Stätte den warmen Gedanken der Liebe und der Treue. Die Vernehmlichen schloß sich durch Veranklung eines außergewöhnlichen Leichenbegängnisses ohne polizeiliche Genehmigung strafbar gemacht haben. Sie verwahrten sich ematisch gegen diese Beschuldigung, überließen aber die weitere Erklärung des Tatbestandes der kommenden Gerichtsverhandlung, da daran nicht nur die Beteiligten, sondern auch das übrige Trauergefolge ein lebhaftes Interesse hat.

Das ist die Geschichte zweier Leichenbegängnisse. Bei beiden wurden vier rote Kränze dem Sarge vorausgetragen. Bei beiden wurden Gräbden gehalten, die auf das Wägen des Verstorbenen im Kreise der Genossen hinarbeiten — eins davon aber ist ein außerordentliches, weil die Polizei sich eingemischt hatte, das andere ist „gewöhnlich“ geblieben, weil die Polizei sich enthielt.

Warum mag sie gerade den Leichenzug des alten Eohn mit ihrer Verfolgung beehrt haben?

Breslau liefert Streikbrecher.

In der Zementwerk Saale bei Nietleben (Provinz Sachsen) stehen die Arbeiter im Streik. Am letzten Sonntag kam ein Streikbrechertransport mit 60 Mann aus Breslau auf dem Bahndorf an. Die Leute wurden mit drei bereitgestellten Wagen der Strabebahn nach dem Bestbieter Bahndorf gebracht, mußten dort in Viehwagen umsteigen und sollten nun direkt auf das Fabrikgelände gebracht werden. Es gelang aber den Streikenden, die Ankommenden davon zu verständigen, daß die Arbeiter der Fabrik streiken. Sofort verließen die Angeworbenen in großer Zahl den Fabrikplatz und im Laufe des Tages gelang es der Streikleitung, 40 der eben angekommenen wieder in die Heimat abzuschieben. Die Leute waren alle enttäuscht über die Verhältnisse, die hier herrschen. Was man ihnen in der Heimat durch Streikbrecheragenten versprochen lassen hatte, zeigt nachstehender lieblicher Arbeitsvertrag:

Vertrag.

Die untenstehend unterschriebenen Arbeiter verpflichten sich hiermit, zunächst kontraktlich für drei Monate in den Zement-

land-Zementwerken Saale, Nietleben, unter nachstehenden Bedingungen in Arbeit zu treten.

Die Arbeitsleute erhalten freie Schlafstelle, bestehend aus Bettstelle, Strohbad und Decke, freie Verpflegung und freie Arbeit bis zur Arbeitsstelle. An Lohn erhalten dieselben für vollwertige Arbeit bei entsprechenden Leistungen 35 Pfg. pro Stunde. Schwächere Leute mit minderen als durchschnittlichen Leistungen erhalten dementsprechend weniger Stundenlohn.

Die Arbeitszeit beginnt früh 6 Uhr und dauert bis abends 6 Uhr, bei einer Stunde Mittagszeit, 1/2 Stunde Frühstück und 1/2 Stunde Vesperpausen. Ueberstunden werden extra bezahlt. Die Arbeitsdauer ist unbegrenzt, verläßt ein oder der andere Arbeiter aber schon vor drei Monaten die Arbeit, so verfällt die wöchentlich einbehaltene Kaution von 2 Mark bis zum Betrage von 16 Mark; ebenso, falls Leute wegen Trunkenheit, Standalierens oder dergleichen von der Direktion entlassen werden müssen.

In übrigen unterwerfen sich sämtliche Arbeitsleute der im Werk bestehenden Arbeitsordnung.

Breslau, den 21. Juli 1911.

Die Zementfabrik Saale macht es genau wie alle anderen Werke: Ihren Arbeitern lehnt sie die geringste Verbesserung der Arbeitsbedingungen ab, aber Streikbrechern gewährt sie außer dem gewöhnlichen Lohn noch freie Kost und Logis. Um Streikbrecher zu erhalten, schenkt sie keine Geldausgaben, aber der eigenen, anständigen Arbeitererschaft keine einmalig gemachten Zusagen, da das wöchentlich ein paar Mark kosten würde. Die Arbeitererschaft allerorts, besonders aber in Breslau, sei hiermit ausdrücklich gewarnt, bei der Firma Arbeit anzunehmen. Den Seelenhändlern, die auf der Suche nach Streikbrechern sind, gebe man die richtige Antwort. Eine Schande für jeden Arbeiter, der sich anwerben läßt, um seinen Brüdern in anderen Städten in den Rücken zu fallen.

Zugzwischen sind wir auch in die Lage gekommen, den Namen der famosen Firma zu ermitteln, die in Breslau ihr sauberes Handwerk treibt. Die Vermittlung der Arbeitswilligen hat die Firma H. Neugebauer, Agentur- und Kommissionsgeschäft in Breslau, besorgt. Diese Firma hat auch den Vertrag mit den Angeworbenen gemacht. Die Arbeiter werden sich in acht nehmen, mit dieser Firma auch nur leise in Verbindung zu kommen. Und die Gewerkschaften werden sich dieses ehrenwerte Geschäft gebührend aufs Korn nehmen müssen.

* Die Heringspreise sind auch in diesem Jahre wieder recht hoch. Einige Sorten waren durchschnittlich noch eine Mark pro Tonne (150 Kilogramm) teurer als im Juni 1910. Die Bewegung der Preise an den wichtigsten Handelsplätzen im Monat Juni der Jahre 1908 bis 1911 pro Tonne mit Faß in Mark spiegelt folgende Zusammenstellung:

	1908	1909	1910	1911
Danzig: Crown Jhlen . . .	14,—	—	—	24,—
Danzig: norw. fett . . .	—	15,50	24,50	24,50
Stettin: norw. Kaufmanns- . . .	21,—	—	26,—	28,—
„ großmittel . . .	21,—	—	28,—	29,—
„ reellmittel . . .	15,—	16,—	—	26,50
„ mittel . . .	13,—	11,50	21,—	20,—

Die Steigerung der Preise seit 1908 ist ganz außerordentlich stark. Sie beläuft sich bei norwegischen Heringsreallmittel, auf 11,50 Mk. und bei Crown Jhlen auf 10 Mk. pro Tonne. Bei den übrigen Sorten erhöht sich die Preise um 7 bis 9 Mk. Der inländische Bedarf kann durch die deutsche Heringsfischerei nur zu einem ganz geringen Teile gedeckt werden. Der bei weitem größere Teil der Versorgung des deutschen Marktes mit frischen und gesalzenen Heringsen kommt aus dem Auslande. In den ersten sechs

Aus aller Welt.

Ein Stadtverordneter verschwunden. Großes Aufsehen erregt in Strausberg an der Ostbahn das Verschwinden des dortigen Stadtverordneten Hugo Vellmann, der sich seiner vorstehenden Verhaftung wegen eigenartiger Operationen mit Mühdelgeldern und anderer Straftaten durch die Flucht entzogen hat. Vellmann, der seit zehn Jahren Stadtverordneter in Strausberg ist, hat im kommunalen Leben eine große Rolle gespielt.

Eine französische Schauspielerin im Rhein ertrunken. Madame Lantelme-Edwards, die schöne und gefeierte Pariser Schauspielerin, ist in den Fluten des Rheins ertrunken. — Madame Lantelme hatte auf ihrer Fahrt „Amees“ in Begleitung ihres Gatten und mehrerer anderer Herren eine Rheinreise unternommen, die bis Köln führen sollte. In der Nacht zum Dienstag wurde die Künstlerin — offenbar infolge der Hitze — von einem Unwohlsein befallen, verlor das Bewußtsein und stürzte in den Rhein. Ihre Leiche konnte noch nicht geborgen werden. Zu dem beklagenswerten Unfall liegt noch folgendes Telegramm vor:

Der Unfall auf dem Rhein, dem die Schauspielerin Lantelme zum Opfer fiel, hat sich in der Nacht vom Montag zum Dienstag gegen 1 Uhr abgespielt. Die Künstlerin befand sich in Begleitung mehrerer Herren auf der französischen Privatjacht „Amees“, die rheinwärts nach Köln fahren wollte. Mitten in der Nacht, während die übrigen Insassen schliefen, wurde Madame Lantelme von einem Unwohlsein befallen und begab sich an das große Fenster ihrer Kajüte, um frische Luft zu schöpfen. Dabei hat sie offenbar das Bewußtsein verloren und ist aus dem Fenster in den Rhein gefallen. Erst gegen Morgen wurde von der Schiffsbefahrung bemerkt, daß die Künstlerin verschwunden war. Durch die Befragung, die nur französisch sprach, wurden sofort die Stromschleichen von dem Unglücksfall in Kenntnis gesetzt. Außerdem wurde eine Besichtigung von 1500 Francs für die Auffindung der Leiche ausgesetzt. Inzwischen ist der Rhein, soweit es wegen der Schiffsfahrt möglich ist, mit Fischern besetzt worden, sodas die Leiche vermutlich nicht weit flomabwärts treiben kann. Die Jacht setzte gestern ihre Fahrt nach Köln fort, nachdem alle Versuche, die Verunglückte zu guden, als aussichtslos abgebrochen waren.

Ein Berliner Magistratsdiätar wegen Gattenmordes verhaftet. Eine sensationelle Aufklärung hat ein Leichenfund erregt, der im Herbst vorigen Jahres in der Nähe von Köstritz gemacht wurde. Nachdem die Person der Toten zehn Monate lang in gänzlichem Dunkel gehüllt war, ist es jetzt gelungen, sie als die Frau des Berliner Magistratsdiätars Otto Sternbeck zu ermitteln und ihren Mann des Mordes zu überführen. Sternbeck hat nach anfänglichem hartnäckigen Leugnen ein volles Geständnis abgelegt.

Schwere Automobilunfälle. Wir entnehmen Berliner Mittagsblättern: Bei Limbach raste das durchgehende Pferd eines Geschirrs der Partmannsdorfer Brauerei in ein ihm entgegenkommendes Automobil. Von den sechs Insassen des Kraftwagens wurden die Fabrikbesitzer Pfeiffer und Bernhardt schwer verletzt, während die übrigen vier Insassen mit leichteren Verletzungen davonkamen. Das Automobil ist gänzlich zertrümmert worden.

Das Automobil des russischen Fürsten Ustrowski, der in Gesellschaft einer französischen Dame nach Gressoney im Bezirk Lucin fuhr, stieß in voller Fahrt an einen Pfeiler und stürzte, den Fürsten und die Dame unter sich begrabend, in einen tiefen Graben. Der Fürst und seine Gefährtin wurden von der gerade vorüberfahrenden Königin-Mutter Maria Karita in ihr Automobil aufgenommen und in das Krankenhaus nach Chiavassa gebracht. Ihr Zustand ist hoffnungslos.

Die Fahrt durch die Niagarafälle. Der Amerikaner Bobby Leagh, der vor einigen Wochen die Niagarafälle in einer innen geöfferten Eisentonne zu durchschwimmen versuchte, dabei aber in das tote Wasser unter dem Hauptfall geriet und erst nach mehreren Stunden weitergetrieben wurde, hat gestern das Wagnis vollbracht. Er ließ sich oberhalb der Fälle in der gleichen Eisentonne, die er bereits einmal zu seiner tollkühnen Fahrt benutzt hat, in den Strom werfen und wurde nach 1 1/2 Stunden unterhalb der letzten Schneellen wieder herausgefischt. Er hat seine Tollkühnheit aber mit dem Bruch beider Beine büßen müssen.

„Auf einem grünen Zweig gekommen.“ In der Stenohaler Stadthof hat sich ein Unbekannter aufgehängt, Selbst und Erkennungszeichen wurden nicht bei ihm gefunden, dagegen waren auf einer Reisetasche Deutschlands die Worte geschrieben: „Endlich komme ich auf einen grünen Zweig. Begrabt mich, wo ihr wollt. Ein Heimatlöser.“

Erzähmt Schlangenzug als Gausstücken. Ragen und Hunde sehen heute nicht mehr überall in der milden Beurteilung, die sie seit Jahrhunderten oder vielleicht Jahrtausenden von Seiten des

Menschen erfahren haben. Die wissenschaftliche Untersuchung ist ihr Feind geworden, denn sie hat gezeigt, daß diese Haustiere abgesehen von den bekannten überlichen „Einwohnern“, noch andere Lebewesen mit sich tragen, deren Uebertragung auf den Menschen eine größere Gefahr bedeuten kann. Bei den Hunden sind es in der Hauptsache die Würmer. Die Katzen aber tragen in ihren langen Haaren allerhand Keime und sind außerdem ohne Zweifel der bösen Siphilitis, wahrscheinlich aber noch anderen ansteckenden Krankheiten, zugänglich, die sie als Spielkameraden besonders für Kinder ungeeignet erscheinen lassen. Die begeisterten Hundefreunde und Katzenfreundinnen werden sich freilich durch keinerlei Verornung dieser Tatsachen von den Gegenständen ihrer zärtlichen Liebe fernhalten lassen, und erst recht nicht werden sie sich leicht zu dem jetzt von gewichtiger Stelle aus geschriebenen Ratsschlag bekehren, für diese Tiere eine saubere Schlinge einzutuchen. Darüber kann freilich kein Zweifel sein, daß die Schlinge vom hygienischen Standpunkt aus ein weit einwandfreieres Tier ist als eine Katze oder Hund. Aber, mit einem vulgären Ausdruck, wer kann für die Gefühle? Eine schurrende Katze und ein schwanzwedelnder Hund hat etwas Behagliches, was eine Schlinge auch bei amülich beschleunigter Ungiftigkeit und sorgsamster Bewöhnung an den Menschen niemals erreicht. Demnach empfiehlt Professor Sambon, einer der hervorragendsten Kenner tropischer Krankheiten, die Katze zum wenigsten überall, wo eine Pestgefahr droht, durch eine zahme Schlinge zu ersetzen. Diese fängt ebenjogut oder noch besser Mäuse und Ratten, die ihrerseits die gefährlichsten Verbreiter der Seuche sind, und außerdem ist sie selbst in dieser Beziehung durchaus unverdächtig. In der Tat kann man zugeben, daß die Furcht vor Schlangen, namentlich in unseren Erbgelerten, zum allergrößten Teil ungerechtfertigt ist, so daß man beispielsweise gegen eine Ringelratte als Hausgenossin keinen stichhaltigen Einwand zu erheben vermöchte.

Weiteres.

Fischreiche Gegend. Rat (angelnd): „... Ich wär' schon zufrieden, wenn ich nur einen einzigen Fisch da aus dem Wasser herausholen kät!“ — Einheimischer: „Ja, mei' Herr Rat, da san halt vier Wochen Urlaub z'weg!“

Erster Gebauft. Mann (der beim Zahnarzt war): „Anfangs wollt' ich mit den Zahn schmerzlos stehen lassen, aber schließlich bin ich zu dem Entschlusse gekommen, fünf Mark für die Beizubung zu sparen.“ — Frau: „Das was sehr nett von Dir! ... Was hast Du mir denn dafür mitgebracht?“

Monaten des laufenden Jahres wurden von der deutschen Seefischerei 32.897 Doppelzentner Heringe eingebracht gegen 20.156 Doppelzentner im Vorjahre. Die Einfuhr von frischen und gefalzenen Heringen betrug dagegen 1.241.455 Doppelzentner gegen 1.177.493 Doppelzentner in der gleichen Zeit des Jahres 1910. Die Einfuhr frischer Heringe aus Norwegen ist von 817.952 Doppelzentnern auf 255.121 Doppelzentner zurückgegangen, während die Zufuhr aus Schweden von 156.047 Doppelzentnern auf 345.116 Doppelzentner gestiegen ist. Gefalzene Heringe wurden aus Großbritannien 201.929 Tonnen, aus den Niederlanden 84.906 und aus Norwegen 78.024 Tonnen eingeführt.

Der „starke Arm“ der Konfektionäre.

Natürlich sind die Konfektionäre auch auf den „Schutz der Arbeitswilligen“ bedacht, deren Zahl von Tag zu Tag zusammenschumpft. Durch gedruckte Zeitel, die sie an die Schneider verschicken, suchen sie diesen die nötige Courage zum Streikbruch beizubringen. Die Zeitel haben folgenden Wortlaut:

Breslau, Datum des Poststempels.

Hierdurch teilen wir Ihnen mit, daß jeder Arbeitswillige von uns weiter beschäftigt wird. Wir werden nötigenfalls alle uns zu Gebote stehenden gesetzlichen Mittel anwenden, um zu verhindern, daß Arbeitswillige gestört oder belästigt werden.

Ein Exemplar, das der Empfänger in unsere Redaktion brachte, trug den Stempelabdruck: **Holz Kreuzberger, Herrenkleiderfabrik, Breslau, Neuschestraße 51.** Wahrhaftig, die Konfektionäre haben die Schneider zum Ausbeuten lieb. Sie „schützen“ sie deshalb „mit allen gesetzlichen Mitteln.“ Seit Jahrzehnten rufen die Konfektionsarbeiter nach gesetzlichem Schutze vor den Ausbeutern ihrer Arbeitskraft und jetzt bieten diese selbst ihnen „Schutz“ an! Welche Ironie, welcher Hohn für die so liebend Umworbenen! Wenn manche es vergessen haben sollten, so wird es bei diesem Streik wohl aller Welt wieder offenbar, daß die Unternehmer der Konfektion an Unversorgtheit alle anderen überragen. Wie tief müssen die Konfektionäre ihre Arbeiter einschätzen, wenn sie glauben, daß der „Arbeitswilligenschutz“ ein besonderes Lockmittel sein kann, das die Streikenden veranlassen könnte, ihnen zuliebe ihre Ehre von sich zu werfen. Der Konfektionsarbeiterstreik wird kommen, wenn erst die Arbeiter vollkommen einig sind. Aber vom wirklichen Arbeiterschutz wollen diese Unternehmer am wenigsten wissen!

Aus dem Streikbureau wird uns heut folgendes geschrieben:

Gestern berichteten wir bereits, daß die Arbeitgeber den Schneidern, um sie zum Weiterarbeiten zu bewegen, Lohn-erhöhungen versprochen. Unsere diesbezüglichen Feststellungen wurden gestern um einen markanten Fall vermehrt. Ein Arbeitgeber suchte eine Anzahl Streikende auf. Dem Ersten bot er für Juli 10 Pfg. Lohnerhöhung. Da er hier kein Glück hatte, wanderte er weiter, und bot für die gleichen Sachen einigen anderen gleich leistungsfähigen Arbeitern 20 Pfg. und nach diesen wieder einigen anderen 25 Pfg. Lohnerhöhung. Er hatte allerdings kein Glück mit seinem steigenden Bemühungseifer, denn die Betroffenen durchschauten seine Absicht und ließen ihn glatt abfallen. Hieraus geht ziemlich klar hervor, daß die Arbeitgeber es mit ihren Versprechungen nicht ernst nehmen. Denn für die gleichen Sachen behaupteten die Arbeitgeber in den Verhandlungen, keinen Pfennig zulegen zu können. Entweder haben sie damals die Kommission belogen oder halten nun die Schneider zum besten.

Ferner greifen die Arbeitgeber, um den bestreikten Firmen zu helfen, zu neuen Mitteln. Einige nicht bestreikte Firmen senden einen Teil ihrer Arbeiter solchen Firmen zu, bei denen gestreikt wird, damit sie sich dort Arbeit holen sollen. Der Erfolg, den sie damit erzielt haben, ist für die Streikenden ein sehr guter, denn die betreffenden Arbeiter wissen das Ansehen der Arbeitgeber mit Entrüstung zurück, ließen sich im Schneiderverbande aufnehmen und legten die Arbeit nieder.

Was die Arbeitgeber den Arbeitern alles vorführen, um sie vom Beitritt zum Verbande abzuhalten, zeigt folgender Fall: Der Inhaber einer Firma sagte zu einem Schneider, er solle dem Verbande ja nicht beitreten, denn er erfahre es doch wieder. Der Verband müsse seine Mitglieder der Polizei anmelden, und die Polizei solle die Leute den Arbeitgebern wieder mit! Der gute Mann muß die Schneider für sehr töricht halten, oder er ist selbst so unwissend, daß er das neue Reichs-Vereinsgesetz nicht kennt. Nach diesem brauchen gewerkschaftliche Vereinigungen weder die Mitglieder noch ihre Verzeichnisse der Polizei anzumelden. Solche Forderungen werden sich von Tag zu Tag. Wenn dies so weiter geht, wird eine künftige Sammlung aufhören können, die verhindert, der Öffentlichkeit zur Beurteilung der Arbeitgeber vorgetragen zu werden.

Schließlich gehen wir auf die an uns ergangenen Anfragen bekannt, daß alle Mitglieder, die ein Opfer des Arbeitgeberterrorismus wurden, und ihre Karten durch diese uns zuwenden, ihre Mitgliedsbücher und Karten wieder bei uns abholen können und ihre Rechte und Pflichten kann behalten. Die Lohnkommission. G. Schmitt.

Zur Tarifbewegung der Bauhofsler.

Am 16. Mai tr. haben die Bauhofsler einen Tarif der Schlosserinnung und den außerhalb einer Organisation stehenden Schlossereien zur Annahme unterbreitet. Darauf hat die Innung bzw. der Arbeitgeberverband den Gesellen bzw. dem Metallarbeiterverband einen Tarifentwurf übermittelt, mit dem sich aber niemand Verhandlungen geschweigt und es wurden Zugeständnisse gemacht, auf Grund deren dann hätte weiter verhandelt werden können. Die Arbeitgeber wünschten jedoch die Annahme eines Patentes in dem Sinne, daß der Tarif erst zu dem Zeitpunkt in Kraft tritt, wenn seitens der Arbeitgebersseite ein Antragsbescheid vorliegt, was die tariflichen Bedingungen auch von allen außerhalb der Schlosserinnung und dem Arbeitgeberverbande stehenden Schlossereien in Breslau und Um-

gebung bewilligt wird. Am 22. b. M. ging seitens der Innung ein Schreiben zu, in welchem folgende Zugeständnisse gemacht werden:

Für Ausgelernte im ersten Gesellenjahre 34 Pf., für Gesellen im dritten Gesellenjahre 42 Pf., für erste Gesellen und Kolonnenführer 57 Pf. als Mindestlohn, nach zwei Jahren erhöhen sich die Mindestlöhne um 2 Pf. und im dritten Tarifjahre abermals um 1 Pf., jedoch im Jahre 1914 der Mindestlohn für erste Gesellen 60 Pf., für Gesellen im dritten Gesellenjahre 45 Pf., für Ausgelernte 37 Pf. betragen würde. Auf der Klausel, daß diese Preise von allen Schlossereien bewilligt werden müssen, ehe der Tarif in Kraft tritt, bleiben die Unternehmer unbedingt stehen.

Mit dieser wichtigen Angelegenheit beschäftigte sich am Mittwoch eine sehr zahlreich besuchte Bauhofslerversammlung im „Septer“. Genosse Philipp erläuterte ausführlich die Sachlage und führte aus, daß die Einhaltung des Tarifs in allen Betrieben selbstverständlich im Interesse nicht bloß der Innung, sondern auch der Gewerkschaft liege. Der Metallarbeiterverband wird auch mit aller Energie dafür eintreten, aber eine Garantie zu übernehmen, daß alle zur Innung nicht gehörenden Betriebe den Tarif einführen, das könne unmöglich zugestanden werden. Der Branchenleiter Wirsing, der die Versammlung leitete, stellte den Tarifvertrag, wie er von den Unternehmern zugestanden wird, zur Debatte. Punkt für Punkt wurde beraten. Die Versammlung erklärte sich mit einigen Abänderungen einverstanden, verwarf jedoch einstimmig das Verlangen der Durchführung des Tarifs auf der ganzen Linie. Es wurde beschlossen, noch einmal vorstellig zu werden, kommt dann keine Einigung zustande, dann bleibt kein anderes Mittel als der Streik übrig.

Ein großes Gewitter zog gestern zwischen 4 und 6 Uhr über unsere Stadt. Es scheint jeden Tag zur selben Stunde zu kommen, denn auch an den beiden vorhergehenden Tagen blühte und donnerte es um dieselbe Zeit. Leider bleibt dabei immer der heißerhohnte, wirklich erfrischende Regen aus. Die Gewitter scheinen Folgen zu spielen mit den Menschen. So verspürten gestern die Bewohner der südlichen Stadtteile stellenweise nur Hitze und Donnerstöße. Vom Regen wurden sie kaum berührt. Im Scheiniger Viertel ging dagegen ein schwerer Wolkenbruch nieder, begleitet von starkem Hagelschlag und einem erlösenden Sturm. In der Tiergartenstraße wurden vier hochgewachsene Ahornbäume entknurzelt. Auch sonst hat das Unwetter großen Schaden angerichtet, besonders in den Gärten und auf den Fluren. Glücklicherweise ist auf den Fluren die Ernte bald zu Ende. Roggen und Weizen sind bereits abgeerntet, so daß der Hagelschlag meistens nur die Hackfelder heimsuchte. Und hier hat er kräftig genug gewütet. Stellenweise wurde die Frucht sozusagen in Grund und Boden geschlagen, zum großen Schaden der Arbeiter zum Teil die Größe eines Fingerhutes und sie riefen auf dem Straßenpflaster ein lebhaftes Getöse hervor. Dem Hagelschlag folgten gewaltige Regengüsse, die in einzelnen Straßen Ueberschwemmungen herbeiführten. In der Tiergartenstraße 47, Ecke Hansstraße, drang das Wasser in einen Keller ein. Die herbeigerufenen Feuerwehre hatte Stundenlang zu tun, um die Räume vom Wasser freizumachen. Spaziergänger, die um diese Zeit dem Scheiniger Park ausströmten, wurden von dem Wetter arg überrascht. Fluchtartig begaben sie sich in die nahegelegenen Lokale, dort Schutz suchend, oder sie flüchteten der Straßenbahn zu, um wieder heimwärts geführt zu werden. Der Regen setzte auch in der inneren Stadt ziemlich heftig ein, nur die südliche Vorstadt, die Ende und die äußere Gräbener Vorstadt blieben, wie gesagt, verschont. Nicht einmal der Staub wurde dort gelöst.

Das Gewitter hat auch in der Umgebung Breslaus gewütet. Näheres darüber berichten wir unter Provinz. Die Hitze hat gestern, gegenüber den Vortagen etwas nachgelassen. Immerhin betrug die Lufttemperatur gegen Mittag 30 Grad, Abends 8 Uhr 26 Grad. Es war also wieder noch heiß genug. Was wir brauchen, ist Regen, langanhaltender, erfrischender Landregen.

Deutscher Bauarbeiter-Verband. Am 25. Juli fand im Saale des Gewerkschaftshauses die dritte diesjährige Generalversammlung statt, in der der Situations- und Kassensbericht, der Bericht des zweiten Quartals, sowie der Bericht vom Gewerkschaftsgericht (Referent: Gewerkschafter Genosse Wolfmann) gegeben wurde. Genosse Kötter gab den Situationsbericht. Er wies in erster Linie auf die in diesem Halbjahre verzeichneten Erfolge hin, welche in der üblichen Weise von der Versammlung gelehrt wurden. Weiter bemerkte er, daß die Arbeitslosigkeit für die Kollegen glücklicher wird. Zu erheben ist das Verlangen an der Arbeitslosenkommission, weiters ist die Verwaltung selbst um Zulassung von Neuzugang ersucht worden. Doch muß das Angehörige nur auf die Reize zu, die Bauhofsler haben noch wie vor an Arbeitsmangel zu leiden: erst in dieser Woche hatten sich 64 Arbeitslose zur Kontrolle gemeldet. Es ist dies auf den großen Zuzug von auswärtigen Bauhofsler zurückzuführen.

Am der Hand einer Statistik machte der Redner die Verjüngung mit den seit 1907 neu eingetretenen Mitgliedern bekannt. Auch hier muß das Angehörige nur auf die Reize zu, von den Bauarbeitern kaum kein Material zur Verfügung. Es betrug die Zahl der im Jahre 1907 eingetretenen Mitglieder 222, 1908, in dem großen Christenjahre, 103; 1909 171; 1910 336; im ersten Halbjahr 1911 375. Ein Beweis, daß es ständig vorwärts geht. Damit soll aber nicht gesagt sein, daß wir jetzt die Hände in den Schoß legen dürfen. Wir haben noch ein großes Feld zu bearbeiten, um die uns noch fernstehenden in unsere Reihen zu ziehen, und um Schuttler an Schuttler gegen das Schanzensystem und Unternehmertum anzukämpfen.

Der Kassenbericht gab ein Bild des erkrankten Kollegen Rudolf der Kollege Stricker. Die Einnahmen der Hauptkassa betragen 24.731,73 Mark, die Ausgaben 6926,68 Mark, an die Hauptkasse wurden gezahlt 17.805,05 Mark. Die Einnahme der Nebenkassa betrug mit dem Bestand von 11.873,45 Mark des vorigen Jahres 19.761,74 Mark, die Ausgabe 5121,26 Mark, somit besteht ein Bestand von 14.640,48 Mark. Die Abrechnung wurde von den Revisoren für richtig befunden. Dem Redner wurde Entschuldigungen erteilt.

Zum zweiten Punkte der Tagesordnung: Bericht vom Gewerkschaftsgericht, erfaßt Gewerkschafter Genosse Polmann an dem 8. Gewerkschaftsgericht, so führte der Referent aus, ist es das wesentliche der bis jetzt abgehaltenen Gewerkschaftsgerichte zu betonen, daß in der Zahl der anwesenden Delegierten, sondern auch die große Zahl der Mitglieder, welche auf denselben vertreten wurden. Der Redner wies auf den Kongress hin, sowie auf die Punkte ein, welche die Gewerkschaften betreffen. Bei dem Punkte Arbeitslosenunterstützung bemerkte Genosse Polmann, daß man

im Deutschen Reich alle möglichen Zahlungen vornimmt, so keine Arbeitslosenunterstützung. Der Redner führte fremde Staaten, sowie Orte in Deutschland an, in denen eine Arbeitslosenunterstützung besteht. Breslau ist noch weit zurück. Es ist eben ein zurückgebliebener Großstadt. Doch hoffentlich werden auch die Stadtväter zur Einsicht kommen und den begonnenen Schritt beenden. Genosse Polmann kam dann noch auf die Volkerversicherung zu sprechen, die errichtet werden soll, um der Ausbeutung der Arbeiterschaft seitens der Versicherungs-Gesellschaften Einhalt zu tun. Von der Versammlung wurde dieser Beschluß als ein guter bezeichnet. Auf das Referat „Kollektionsrecht in Deutschen Reich und der Vorentwurf zu einem neuen Strafgesetzbuch“ eingehend, das Rechtsanwalt Genosse Heinemann auf dem Kongress hielt, bemerkte der Redner, daß dieses Referat in Broschürenform gedruckt herausgegeben wird, und ist es nur zu empfehlen, sich diese Schrift anzuschaffen.

Vom Genossen Kötter wurde der Versammlung hierauf ein Auswahlantrag gegen den Führer S. u. b. r. i. c. unterbreitet, welchem nach Vortrag der Sachlage ohne Debatte stattgegeben wurde.

Die Breslauer Buchdrucker zum Konflikt bei Scher. Der hiesige Ortsverein des Verbandes der deutschen Buchdrucker hielt gestern Abend eine von etwa 400 Mitgliedern besuchte Versammlung ab, in welcher Bauvorsteher Fiedler über den Konflikt in den Berliner Zeitungsdruckerbetrieben und die Beschlässe der Bauvorsteher-Konferenz in dieser Sache vertrat. Nach einer lebhaften Debatte, an der sich zunächst Anhänger der Zentralvorstandsansicht beteiligten, wurde gegen wenige Stimmen folgende Resolution angenommen:

Der Ortsverein Breslau steht in der Angelegenheit des Berliner Konfliktes vollkommen auf dem Boden der Resolution der Bauvorsteher-Konferenz. Er verurteilt entschieden die Nichtachtung der Tarifämter- und Vorstandsbefehle als eine das Ansehen der Tarifgemeinschaft und des Verbandes schädigende Handlungsweise und erkennt den Standpunkt des Zentralvorstandes und der Redaktion des „Corr.“ als allein richtigen und dem Statut entsprechenden an.

Dachdeckermeister Bruno Neutwig schickt uns zu unserem Bericht über den Schlesischen Dachdeckerstag, der am Sonntag hier stattfand, folgende Erklärung:

1. Ich habe einen Antrag überhaupt nicht eingebracht. Es ist nur ein Antrag eingelaufen über die ungerechte Einteilung der Gehaltsklasse der Bauberufsgenossenschaft.
2. Die Dachdecker, welche in den sogenannten schwarzen Listen standen, sind von mir fortgesetzt beschäftigt worden, das muß der Verband der Dachdecker selbst zugeben.
3. Die Arbeitslöhne, welche die Dachdecker jetzt fordern, zahle ich schon seit Jahren.

Die Angabe, daß Neutwig es gewesen sei, der den Antrag gestellt habe, die schlesischen Dachdecker sollten keine streikenden Gesellen anstellen, entstammt der „Schlesischen Zeitung“, der die Innungsmeister im Dachdeckerberufe sehr nahe stehen.

Der Arbeiter-Radfahrerverein Weißwasser-Greifswalden veranstaltet am 6. August, wie aus der heutigen Annonce ersichtlich ist, ein Sommerfest. Dieser Verein steht auf weit vorgeschobenem Posten und hat mit großen Schwierigkeiten zu kämpfen. Deshalb richtet er die Bitte an alle Brudervereine, dieses Fest vollständig zu besuchen, um es zu einer machtvollen Demonstration zu gestalten.

Vorverkauf von Sonntagsfahrkarten. Der Minister der öffentlichen Arbeiten hat, wie gemeldet wird, die Eisenbahndirektion ermächtigt, soweit ein Bedürfnis anzuerkennen ist und die Schaltereinrichtungen es zulassen, den Vorverkauf von Sonntagskarten auf größeren Stationen schon am Sonnabend zu eröffnen. Die Eisenbahndirektion Breslau hat daraufhin in ihrem Direktionsbezirk bis auf weiteres versuchsweise die Einrichtung dieses Vorverkaufs bei den Fahrkartenausgaben Altwasser, Breslau, Freie, B. i. B. r. e. s. l. a. u., Dittersbach, Görlitz, Hirschberg, Lauban, Liegnitz, Rosenau und Schweidnitz Oberstadt angeordnet. Die Bestimmung der Zeiten und der Schalter für den Vorverkauf ist den den einzelnen Stationen vorgelegten Verkehrsämtern übertragen worden. Für die beiden Breslauer Bahnhöfe sind diese Bestimmungen bereits getroffen worden. Danach ist auf dem Hauptbahnhof der Vorverkauf für alle auf diesem zur Ausgabe gelangenden Sonntagsfahrkarten am Sonnabend von mittags 12 Uhr bis abends 9 Uhr, auf dem Freiburger Bahnhof nur abends von 7 bis 9 Uhr; die Karten werden an den Schaltern des gewöhnlichen Verkehrs ausgegeben. Sie werden, soweit es ohne Schwierigkeiten durchführbar ist, mit dem Datum des Benutzungstages abgestempelt, können andernfalls auch mit dem Ausgabebeleg abgestempelt werden, dürfen dann aber nur an dem auf den Ausgabebeleg folgenden Sonntag benutzt werden. Der Vorverkauf beginnt bereits am kommenden Sonnabend. Auf dem Oberortsbahnhof in Breslau ist ein solcher Vorverkauf nicht eingerichtet.

Die mihlungene „Sanierung“. Ein 23 Jahre alter Kaufmann Adolf Rosenthal leitete in Breslau eine Filiale für seinen Bruder, der eine Generalagentur betreibt. Am Mittwoch voriger Woche verfiel er aus Breslau mit 1600 Mark und fuhr nach Berlin. Hier wurde er bald von der Kriminalpolizei verhaftet. Wie er erzählt, hatte er nicht die Absicht, das Geld zu unterschlagen, es sollte ihm vielmehr nur dazu dienen, sich zu sanieren. Der junge Mann hatte, so sagt er, Zahlungen geleistet und vergessen, sie zu buchen. Dadurch hatten sich selbstbeträge in seiner Kasse eingestellt. Um einen Ausgleich herbeizuführen, zog er 1600 Mark ein und fuhr nach Berlin. Hier wollte er auf der Rennbahn sein Glück versuchen. Nachdem er in der Nähe des Alexanderplatzes in einem Hotel ein Zimmer belegt hatte, fuhr er sofort nach Opppegarten hinaus. Aber stat mit ein in Gewinn, legte er mit einem Verlust von 700 Mark zurück. Jetzt sollte ihm Karlshorst die Rettung bringen. Hier aber verlor er 800 Mark. Als er sehr enttäuscht wieder nach seinem Hotel kam, erging es ihm noch schlechter. Denn hier empfing ihn ein Kriminalbeamter und nahm ihm die 75 Mark ab, die er noch gerettet hatte. Der Ungetreue wurde dem Untersuchungsrichter vorgeführt, um demnächst nach Breslau zurückgebracht zu werden.

Gallizische Saisonarbeiter als Straftäter. Wir haben schon wiederholt darauf hingewiesen, daß die gallizischen Saisonarbeiter, welche von den Junkern massenweise ins Land heringeholt werden, um einheimischen Arbeitern das Brot vom Munde wegzunehmen, nachgerade zu einer Landplage geworden sind. Keine Schwurgerichtsperiode ist bisher in Breslau vergangen, während der nicht Straftaten von Gallizern — meistens handelt es sich um Straßenraub — zur Aburteilung kamen. Der Gallizier Broneslaus Warezuch wurde kürzlich vom Breslauer Schwurgericht wegen Straftaten aus der letzten Jahreszeit verurteilt. Sein Landsmann Robert Krol erhielt ein Jahr und einen Monat Zuchthaus, weil er am 28. Mai d. J. einen Einbruch in eine Bahnwärterbude verübt hatte. Beide hatten sich jetzt vor der Justizkraftammer zu verantworten, weil sie sich unter falschen Namen verurteilten und in die Gefangenenbücher eintragen ließen. Die falschen Papiere hatten sich beide angeeignet in einem österreichischen Grenzort zu verschaffen gewußt. Warezuch hat sich bereits viermal unter dem falschen Namen Komarek in Oberböhmen verurteilen lassen. Die Justizkraftammer verurteilte ihn deshalb zusätzlich zu noch vier Monaten Zuchthaus. Krol, der sich den falschen Namen Wolanski beigelegt hatte, bekam zu seiner alten Strafe noch einen Monat Zuchthaus addiert.

Verband der Fabrikarbeiter. Am Sonntag, den 30. Juli, vormittags 11 Uhr, findet im Lokal von Wiltschel in Deutsch-Lissa eine Mitgliederversammlung statt. Bei dieser wichtigen Versammlung muß jeder Kollege von Deutsch-Lissa und Umgebung erscheinen. Die Ordreverwaltung des Verbandes der Fabrikarbeiter.

Neumarkt.

Sonntag, den 30. Juli, vormittags 9 1/2 Uhr.

im Gewerkschaftshaus, Breslau, Magaretenstraße 17: General-Versammlung.

Tagesordnung:

- 1. Geschäfts- und Kasienbericht des Geschäftsjahres 1910/11.
2. Neuwahlen des Vorstandes, des Revisoren und des Bildungsausschusses.
3. Der Deutsche Parteitag 1911 in Jena.
4. Anträge und Wahl der Delegierten.
5. Verschiedenes.

Die Delegierten sind verpflichtet, vollständig zu erscheinen oder ihre Stellvertreter zu schicken.

Der Vorstand, J. A. G. Schölich.

Der Ausbruch der Bauanschläger, über den wir vor einigen Tagen berichteten, ist mit einem vollen Erfolg der Streikenden beendet worden.

Versammlung der Barbier- und Friseurgehilfen. Anlässlich des Bundesstages der Friseure hielten am Mittwoch die Gehilfen eine öffentliche Versammlung im Pariser Garten ab.

Große Nachlässigkeit. Wiederholt ist es schon vorgekommen, dass Eltern, die ihre Kinder im Krankenhaus besuchen wollten, diese nicht mehr unter den Lebenden antrafen.

Zur Feier ihres 27. Stiftungsfestes am 30. Juli veranstaltet die Zahlstelle Breslau des Deutschen Holzarbeiter-Verbandes im Garten des „Lehten Peller“ ein großes Sommerfest.

Sommertheater (Lieblichs Etablissement). Heute Donnerstag, den 27. Juli, gastiert Josef Giampietro zum 6. Male in der Rolle des Polykrates in Julius Freund und Viktor Pollander's „Bauderville“.

Blitzschlag in einem Straßenbahnwagen. Während des heftigen Gewitters am Mittwoch nachmittag, wo die Blitzschläge jäh aufeinander folgten, lief einer auch in einem Motorwagen der Elektrischen-Straßenbahn Breslau, der von der Sternstraße nach dem Gneisenauplatz fuhr, gefahren.

Gesunder Lohr. Im Dömitzer Parkwalde wurde am Mittwoch nachmittag um 8 Uhr ein junger Mann erschossen aufgefunden. Der Lohr mag etwa 19-20 Jahr gewesen sein und ist 1,65 m groß.

Ein Opfer der Hitze. Gestern nachmittag gegen 3 Uhr stürzte auf der Mikolajstraße ein invalider Arbeiter, der infolge der großen Hitze einen kräftigeren Krampfanfall bekommen hatte, plötzlich zu Boden.

Feuer. Ein Wiesenbrand war am Mittwoch in der Mittagszeit einige Minuten vor 12 Uhr, am Umgehungsgraben in der Nähe der Eisenbahnbrücke, wahrscheinlich infolge Funkenfluges entstanden.

Glückliche Lebensrettung. Als heute mittag gegen 11 1/2 Uhr der streikende Schneider August Smorlakit vom Gewerkschaftshause aus an der Oderpromenade in der Nähe des Augustaplatzes vorüberging, gewahrte er, aus dem Wasser hervorragend, zwei Kinderhände, die hilflos umherzuschlugen.

Selbstmord. Im Allerheiligenhospital ist gestern abend der nachmittag dort eingelieferte Schneidermeister C. Sawinski verstorben, der Reinerstraße 17 wohnhaft war.

Selbstmordversuch. Der Fischer Moritz Barth von der Enderstraße, der seit längerer Zeit schwer nervenleidend ist, wurde in der Nacht zum Donnerstag seinem Leben ein Ende machen und sprang von der Leffingbrücke in die Oder; er wurde aber bemerkt und gerettet.

Bermittelt. Das Weinstraße 37 in Stellung gestandene 18 Jahre alte Dienstmädchen Bertha Ludwig ist hier seit einigen Tagen von dort verschwunden.

Opfer einer Spirituslocherexplosion. Die Postbotenfrau Wirt, Kirchstr. 49 wohnhaft, die infolge einer Spirituslocherexplosion am vergangenen Donnerstag schwere Brandwunden davontrug und in das Krankenhaus „Bethlehem“ eingeliefert worden war, ist dort in der Nacht zu Mittwoch an den erlittenen Verletzungen verstorben.

Die Schweinepest unter dem Schweinebestande des Wertmeisters Zwan Rme, Wödelwitzstraße 68, ist erloschen und die Sperre daher aufgehoben worden.

Einbruch in eine Gastwirtschaft. In den großen Saal des Gastwirts Weiß, Ofenerstr. 52/54 sind in der vergangenen Nacht Diebe vom Garten her einmarchiert, indem sie die Glascheibe aus einer Tür ausgeschmitteten haben.

Diebstahl. Aus einem Grundstück auf der Schanzbrücke ist ein grünes Fräsen, zusammenlegbarer Kinderportwagen gestohlen worden; am 24. d. M. aus der Verkehrshalle des hiesigen Hauptbahnhofes ein brauner Handkoffer, der einen schwarzen grauen Fackeltanz, zwei Hemden, zwei Paar Unterhosen, zwei graue Hühner, fünf Pfund Wurst und zwei Flaschen Kognak enthielt.

Festgenommen wurden vier Taschendiebe, die schon seit einiger Zeit hier ihr Unwesen getrieben haben und es besonders darauf abgesehen hatten, auf den Frauenabendhänden eingeschlafene Personen zu „fleddern“.

Gefunden wurden ein schwarzer Samengürtel, eine Lebertasche mit Inhalt und ein silbernes Armband aus verschiedenen Münzen.

Neueste Nachrichten.

Die Aussperrung der Glasarbeiter — aufgehoben.

In einer Mitgliedserversammlung des Arbeitgeber-Schutzverbandes deutscher Glasfabriken aus Schlesien, Sachsen und der Lausitz wurden gestern nachmittag nach mehrtägigen Verhandlungen im Handelskammerhause zu Görlitz zwischen dem Arbeitgeber-Schutzverbande deutscher Glasfabriken und dem Zentralverbande der Glasarbeiter und -arbeiterinnen Deutschlands zu Berlin die Differenzen beigelegt und der Aussperrungsbeschluss aufgehoben, durch den am 29. Juli eventuell 10,000 Glasarbeiter brotlos geworden wären.

Heftige Gewitter über Berlin.

Berlin, 27. Juli. Der großen Hitze der letzten Tage ist gestern abend ein Gewittersturm von elementarer Gewalt gefolgt. Um 8 Uhr erleuchtete der erste grelle Blitz die schon in fiebernder Dämmerung liegende Stadt und nun folgte eine elektrische Entladung nach der anderen.

Zeit mit dem andrängenden Wasser und die Bewohner der oberen gelegenen Wohnungen konnten sich mitunter nur mit knapper Mühe ins Freie retten. Die Feuerwehr, die im ganzen über 30 Mal alarmiert wurde, mußte auch hier mit Rat und Tat zur Seite stehen.

Englische Marokkorebatten.

London, 27. Juli. Im Auswärtigen Amte in London fanden gestern fortwährend Besprechungen statt, die sich auf die außerpolitische Lage, wie sie durch die marokkanische Angelegenheit geschaffen wurde, bezogen.

Monarchistischer Ueberfall in einer Kirche.

Lissabon, 27. Juli. In der Kirche von Lobriga, in der Nähe von Sagaa, kam es zu einem ersten Zusammenstoße zwischen Royalisten und Republikanern.

Schweres Duell auf offener Straße.

Rom, 27. Juli. In Trapani hat gestern Abend der Kaufmann Ferrero den Advokaten Ali, einen Bruder des bekannten Abgeordneten Ali, auf offener Straße zum Zweikampfe herausgefordert.

Blitzschlag ins Militärlager.

Ranch, 27. Juli. In Bois le Beque schlug bei einem heftigen Gewitter der Blitz in ein Militärlager ein, tötete einen Unteroffizier und verletzte sechs Mann schwer.

Sicht russisch.

Petersburg, 27. Juli. Auf dem Wladivostoker Postamt wurden in zwei von der Petersburger Staatsbahn abgeordneten Wertpapeten statt 200,000 Rubel Papiergeld nur alte Zeitungen gefunden.

Petersburg, 27. Juli. Im Jahre 1905 verschwand aus Petersburg der Journalist Matuschenski, der von dem Grafen Witte, als dieser noch Premierminister war, 80,000 Rubel erhalten hatte, um zwei Arbeitervereine, die nach dem Blutsonntag vom 22. Januar aufgelöst worden waren, wieder zu organisieren.

Versammlungen und Vereine.

Gewerkschaftshaus.

Donnerstag, den 27. Juli: General-Versammlung des sozialdemokratischen Vereins im großen Saal. Versammlung der Ofenseher. Abends 8 Uhr im Gewerkschaftshaus, Zimmer 2.

Sozialdemokratischer Verein Breslau (Land)-Neumarkt.

Land-Distrikt 7 (Bez. 1, 2 und 3). Sonnabend, den 29. Juli, abends 8 Uhr: Zusammenkunft und Jahlabend in Pilsnig bei Hellmann. Wichtiges Tagesordnung. Jeder ersehnt.

General-Versammlung des Sozialdemokratischen Vereins heute Donnerstag im Gewerkschaftshaus.

Mit einer machtvollen Friedenskundgebung

Leite der Internationale Bergarbeiter-Kongress der im Westminster Palace-Hotel in London zusammentrat, ein. Die Pflicht der Arbeiterklasse, besonders aber der Bergarbeiter, mit allen Mitteln der Friede zu erhalten und den Kriegshebern das Handwerk zu legen, war der Grundgedanke der Eröffnungsansprache, die von den Vertretern der großen Nation gehalten wurden.

Der langjährige Präsident der Bergarbeiterföderation Groß-Britannien und der internationalen Bergarbeiterkongresse

Mr. Edwards, Mitglied des Unterhauses,

eröffnete die Verhandlung, mit einem herrlichen Gruß an die Delegierten. Noch nie war ein Bergarbeiterkongress so stark besucht wie dieser. Es ist an einem solchen Tage tröstlich, nach rückwärts zu sehen, und dann den Fortschritt festzustellen, den die Internationale Bergarbeiterbewegung gemacht hat. Stärker als je zuvor sind die Bande der Brüderlichkeit geworden. Alle Versuche, die Einmütigkeit der Nationen zu stören, die von der kapitalistischen Presse ausgehen, werden hieran scheitern. Gerade in diesen Tagen, wo die Bourgeois-pressen unermühtlich versuchen, die großen Länder aneinander zu hetzen, muß die Arbeiterbewegung wie eine Bremse wirken und jeden Versuch, den Krieg zu entfesseln, aussichtslos erscheinen lassen. Wie kann man nur überhaupt den Gedanken fassen, daß ein Arbeiter gegen den andern Arbeiter die Finte schultern soll. (Stürm. Beifall.) Die Hauptaufgabe des Kongresses besteht darin, der Friedensliebe zwischen den Völkern einen festen Rückhalt zu geben. Die Erhaltung des Friedens liegt im Interesse der Demokratie und der Arbeiterbewegung. Die starke Verbindung des Kongresses besonders aus England, Schottland, Irland und Wales zeigt, daß auch in den englischen Bergarbeitern der Gedanke der Internationalität in Fleisch und Blut übergegangen ist. (Stürm. Beifall.)

Im ähnlichen Sinne äußerte sich der Vertreter der französischen Arbeiter Abg. Lamendin.

Wir müssen mit aller Macht den Frieden sichern, war der Grundgedanke seiner kurzen Ansprache.

Abg. Maroille - Belgien:

Nur auf dem Boden der Erhaltung des Friedens kann der Fortschritt der Arbeiterschaft sich vollziehen. Der indirekte Einfluß der internationalen Bergarbeiterkongresse ist vielleicht stärker als wir selber annehmen. In der Furcht der Besitzenden vor der Arbeiterklasse haben wir die einzige Wirksamkeit, daß die Kriegslurie nicht entkesselt wird. (Stürm. Beifall.)

Hue - Deutschland:

Die Zeiten, in denen es fürmlich auf dem Internationalen Bergarbeiterkongress gewesen ist, sind endgiltig vorüber. Wir alle haben aus der persönlichen Berührung sehr viel gelernt. Unsere internationale Gesinnung nennt man vaterlandlose Gesinnung; aber erst vor einigen Wochen waren in Brüssel die mächtigsten Berg- und Hüttenbesitzer der ganzen Welt zusammen, um einen internationalen Verband der Werke in die Wege zu leiten. Was sie tun dürfen, werden wir erst recht tun dürfen.

(Lebhafte Beifall.) Als besonders nützlich für die Pflege der internationalen Beziehungen haben sich die Studienreisen erwiesen, die die Vertreter der großen Länder unternommen haben, um die Verhältnisse des Auslandes kennen zu lernen. So haben im vorigen Jahre zwei englische Bergarbeiter-Vertreter Deutschland besucht und ich denke, daß die hier angeknüpften Beziehungen von Person zu Person ein wertvolles Moment für die internationale Verständigung darstellen werden. Mit Rücksicht auf die gespannte internationale Situation deren Objekt ja bekannt ist, ist es die erste Pflicht dieses Kongresses, mit allem Nachdruck für den Frieden zu demonstrieren. (Lebh. Beifall.) So wie Bismarck einstmal sagte: Bulgarien ist nicht die Knochen eines pommerischen Grenadiers wert, so sagen wir heute:

auch Marokko ist nicht die Knochen eines deutschen Arbeiters wert.

(Stürm. Beifall.) Ich konstatierte, daß in Deutschland nur eine ganz geringe Zahl von Zeitungen vorhanden ist, die die Kriegshege systematisch betreiben. Die übergroße Mehrheit des Volkes ohne Unterschied der Partei steht auf dem Boden des Friedens. (Stürm. Beifall.) und ist der Überzeugung, daß solche Konflikte, wie der gegenwärtige mit Leichtigkeit durch ein internationales Schiedsgericht beseitigt werden könnte. (Lebh. Beifall.) Vereinen wir uns zu einem einmütigen Protest gegen die Kriegsheber hüten und drücken, die nur für die Vermehrung des Profits einer kleinen Kaste von Interessenten tätig sind. (Stürm. Beifall.) Die freundschaftliche Gesinnung unserer britischen Kameraden hat auf diesem Kongress einen sprechenden Beweis gefunden. Anwesend ist hier als Delegierter einer der ältesten Vorkämpfer der deutschen Bergarbeiterbewegung, einer der Hauptgründer des deutschen Bergarbeiterverbandes August Siegel. Vor der deutschen Justiz mußte er das Feld räumen, nun hat er seit fast 20 Jahren eine bleibende Stätte in Schottland gefunden. Gerade ihn haben die schottischen Kameraden delegiert, um ihm noch einmal die Gelegenheit zu geben, seine alten deutschen Freunde begrüßen zu können. (Stürmischer Beifall.) So fühlt sich die Bergarbeiterschaft aller Länder wie eine große Familie. Dieser internationale Sinn wird den Kongress beherrschen und zu einem guten Ende führen. (Stürm. Beifall.)

Parolin - Oesterreich:

Auch in Oesterreich erhebt der Militarismus und Marinismus immer dreister sein Haupt, und legt dem Volke unerhörte Opfer auf. Dabei versichern die Herren beständig, daß sie mit ihren Maßnahmen nur dem Frieden dienen wollen. Das ist gerade so, wie wenn zwei Leute sich am Abend gegenseitig beteuern, sie hätten die friedlichen Absichten, und wenn sie am Morgen aufstehen, haben sie stärkere Knüttel in der Hand. (Geisterlichkeit und Beifall.) Mit Sentimentalität kommen wir nicht weiter. Nur die Stärke der Internationalen Arbeiterorganisation besonders der Bergarbeiterorganisation ist von entscheidendem Wert für die Erhaltung des Friedens. (Stürm. Beifall.)

Zum ersten Mal sind die schwedischen Bergarbeiter auf dem internationalen Bergarbeiterkongress vertreten. Ihr Delegierter Lundberg wird vom Kongress lebhafte begrüßt.

Der Kongress konstituiert sich dann, wählt die verschiedenen Ausschüsse — Mandatsprüfungskommission, Geschäftsausschuß und Stimmenzähler und bestimmt dann als Vorsitzenden für morgen den Franzosen Lamendin und als seine Stellvertreter Greenhall und Jinger-Oesterreich.

Arbeiterbewegung.

Verhandlungen zur Beilegung der Differenzen in der Glasindustrie.

Am 22. und 23. Juli fanden in Rauscha bei Graz Verhandlungen zwischen dem Arbeitgeberverband deutscher Glasfabriken und dem Zentralverband der Glasarbeiter statt. Die Fabrikanten erklärten gleich zu Beginn der Verhandlungen, daß sie nicht in der Lage seien, die Lohnsätze zu erhöhen, und wenn bisher 5 Prozent vom verdienten Lohn im Abzug gebracht würden, dann sind die Fabrikanten bereit, vom Tage der Arbeitsaufnahme nur 2 1/2 Prozent abzuziehen und vom 1. Januar 1912 ab den Lohn voll zur Auszahlung zu bringen. Dabei muß man bedenken, daß die Arbeiter des einzigen Betriebes jetzt 19 Wochen im Auslande stehen und die Arbeiter der anderen Firma 17 Wochen. Die dritte Firma hat bekanntlich unter Tarifbruch ausgeheert. Diese Firma, die mit ganz gleichen Produktions- und Verkaufsbedingungen rechnen muß, hat aber bisher höhere Löhne bezahlt. In der Verhandlung wurde denn auch von den Fabrikanten darauf hingewiesen, daß die Arbeiter zufrieden sein könnten, denn die Durchschnittslöhne für Glasmacher betragen 32 bis 35 Mark pro Woche. Die Vertreter der Arbeiter erklärten darauf, daß die Arbeiter dieses Betriebes, in dem die genannten Löhne erreicht wurden, gar keine Forderungen gestellt hätten, sondern von den Fabrikanten unter Tarifbruch ausgeheert wurden. Die Unternehmer erwiderten, daß die Firma keinen Tarifbruch begangen hätte, sondern wenn auch der Tarif noch bis zum 1. August 1911 Gültigkeit hätte, so wären die Arbeiter doch ordnungsgemäß gekündigt worden. Ein recht eigenartiger Grundsat, der damit begründet wurde, daß auch der Arbeiter kündigen könne, wenn er im Vertragsverhältnis stehe. Die Vertreter der Arbeiter wiesen darauf hin, daß die Firmen den allergrößten Standal machen würden, wenn die Arbeiter in ihrer Gesamtheit trotz Tarifvertrages kündigen würden. Die Unternehmer blieben bei ihrem Grundsat stehen und erklärten, daß es genüge, wenn sie jetzt nur 2 1/2 Prozent vom verdienten Lohnes abzählen würden. Es wäre dies eine Lohnzulage von 2 1/2 Prozent und mehr könnten sie nicht geben. Nach mehreren Einzelberatungen und nachdem die Arbeiter das allergrößte Entgegenkommen gezeigt hatten, zerschlugen sich die Verhandlungen vollkommen. Vom Verbandsvorsitzenden Virzig wurde noch darauf hingewiesen, daß, wenn in den beiden Tagen keine Einigung erreicht würde, die Organisation zu jeder Zeit zu weiteren Verhandlungen bereit ist, und er machte den Vorschlag, zu den weiteren Verhandlungen einen Regierungsvertreter oder sonst eine unparteiische Person zuzuziehen. Auch dies wurde von den Fabrikanten mit der Begründung abgelehnt, daß man zu solchen Leuten kein Vertrauen haben könne, denn einmal können die Herren nicht unparteiisch sein und zweitens verließen sie von der Industrie überhaupt nichts und könnten deshalb bei den Verhandlungen absolut nichts nützen.

Am Schluß verlangten sie von den Vertretern der Arbeiter, daß diese mit den geringen Zugeständnissen zufrieden sein sollten. Auf die Frage, wie lange der Vertrag festgelegt werden soll, erklärten die Herren ganz barsch, daß sie sich überhaupt nicht binden und den Vertrag nicht auf bestimmte Zeit festlegen wollen. Daraus kann man ersehen, daß die Herren überhaupt keine Verständigung, sondern bedingungslose Unterwerfung wollen. Als dieses Verlangen von der Arbeiterschaft abgelehnt wurde, verließen die Herren den Verhandlungsaal mit der ausdrücklichen Erklärung, daß, wenn die Zugeständnisse nicht bis zum Dienstag, den 25. Juli, angenommen werden, auch diese zurückgezogen werden und am Sonnabend, den 29. Juli, die Aussperrung erfolgen wird.

In allen Betrieben versuchen die Industriellen jetzt die Arbeiter zu überreden, ihren Austritt aus der Organisation zu geben. Dabei ist den Herren selbst nicht ganz wohl zumute. Drei ganz bedeutende Firmen sind nicht Mitglieder der Unternehmervereinigung und haben die Arbeiter nicht gekündigt. Andere Firmen haben bereits erklärt, daß die Aussperrung nicht

Kunst, Wissenschaft und Technik.

Zum 60. Geburtstag von Gustav Kadelburg. Gustav Kadelburg, der bekannte Lustspielverfasser, beginnt am Mittwoch seinen sechzigsten Geburtstag. Bekanntlich ist Kadelburg von der Schauspielkunst zur heiteren Muse gekommen. Aus Leipzig gebürtig, ist er gegen den väterlichen Willen als Schüler von Straßhof in Wien zur Bühne gegangen. Sein erstes Engagement führte den Achtzehnjährigen nach Leipzig, und lange, erfolgreiche Wanderjahre an deutschen Bühnen folgten, bis Altrouge ihn an das Deutsche Theater in Berlin engagierte. Hier hat er von 1884—1894 gespielt und ist seitdem nur als Gast auf die Bretter zurückgekehrt. Um so lebhafter wurde seine bühnenschriftstellerische Tätigkeit. Der erfahrene Bühnenpraktiker verband sich erst mit Franz v. Schönthan, später besonders mit Oskar Humenihal, zuletzt auch mit Richard Stowronnek und Rudolf Waldes zu viel aufgeführten Lustspielen und Schwänken. „Die Goldfische“ und „Die berühmte Frau“, dann die „Grosstadtluft“, „Hans Dudenbein“ und „Im weißen Rössl“, endlich „Der Familientag“ und „Disarensieber“ sind von Kadelburgs Werken wohl die beliebtesten geworden, sie sind der Typus der leichtesten Bühnenunterhaltungskunst, die von der geistigen Anspruchlosigkeit des Verfassers und seines Publikums Zeugnis geben. Im übrigen hat Herr Kadelburg mit der Oberflächlichkeit Vets gute Lantienen und Geschäfte gemacht.

Vom neuen Campanile. In dem weitverbreiteten Halbmond der alchamirischen San Marco-Basilika hat jetzt in diesem Jahre zum letzten Male die Andacht stattgefunden, die seit dem Einsturz des alten Campanile alljährlich am Festtage der Katastrophe stattfand. Noch ist der Tag der feierlichen Einweihung des neuen Campanile nicht bestimmt, noch umgürtet die letzten Sparten und Planen die Spitze des Turmes und entstehen die zierlichen Formen des Glockenstuhles den Wänden: aber der Kampf des neuen Campanile ragt schon frei und stolz wieder über Venedigs Dächer empor, und bald wird auch der alte goldene Engel, der ehemals den Turm krönte, wieder hoch in den Lüften seine Stellung einnehmen. Wenige Monate noch, und der letzte Hammer Schlag von den Höhen des neuen Glockenturmes wird verklungen sein.

Bei dem Wiederaufbau hat man Sorge getragen, einer Wiederholung der Katastrophe vom Juli 1902 vorzubeugen. Nach den Plänen Vertrams sind die Fundamente vergrößert und verstärkt worden, nicht weniger als 4000 kräftige Holzbohlen hat man in den Boden getrieben, mit Zement verbunden und eine gewaltige Menge von mächtigen Steinblöcken aufgesetzt. Die

dem neuen Campanile eine sichere Unterlage bieten. Mein für diese Fundamente hat man mehr als 260.000 Lire ausgegeben müssen. Der eigentliche Turmbau wurde erst im April 1906 aufgenommen. Bei den Arbeiten war der Gedanke maßgebend, im neuen Glockenturm die Normen des alten Campanile wiederherstellen zu lassen, aber gewisse konstruktive Verbesserungen haben die modernen Architekten doch eintreten lassen. Es handelte sich darum, den Gewichtsdruck des mächtigen Baukörpers nach Kräften zu verringern und auf Grund der Erfahrungen der modernen Bautechnik hat man hierin auch einen vollen Erfolg erzielt: während früher der Höchstdruck auf die Fundamente für jeden Quadratzentimeter nicht weniger als 19.000 Kilogramm betrug erreicht der Höchstdruck bei dem neuen Campanile nur 12.948 Kilogramm. Auch im Glockenturm und in den Kuppelkonstruktionen hat man technische Vereinfachungen eintreten lassen, um die Beladung des Turmes widerstandsfähiger und doch zugleich leichter zu gestalten. Ein besonderes Problem für die Architekten bildete die Wiederaufstellung des vergoldeten Engels, dessen Gestalt 3,20 Meter hoch ist und die Kuppel krönt. Die große Figur bildet naturgemäß den Winden einen sehr starken Widerstand, und um diesen zu verringern, haben die Baumeister mit einem besonderen Aufstellungssystem Versuche angestellt. Die Gestalt ruht dabei auf metallischen Sphären, die es der Statue ermöglichen je nach der Stärke des Winddruckes wie ein Pendel zu schwingen. Nach Aufstellung des Engels wird der neue Campanile genau 99,82 Meter Höhe aufweisen. Inzwischen arbeitet man auch eifrig an der Wiederherstellung der berühmten Loggia, jener Perle der Renaissancekunst, die Sanovino 1450 entwarf. Beim Einsturz des alten Campanile wurde das schöne Bauwerk bekanntlich unter den Trümmern begraben. Bei dem rüstig fortschreitenden Wiederaufbau konnte man zum größten Teil die alten Materialien wieder verwenden. Marmor, Bronze und Terralotten. Nach Vollendung der Arbeiten wird die Gemeinde Venedig für den Wiederaufbau ihres Campanile von San Marco rund 1.800.000 Lire ausgegeben haben.

Haben die Alten Glaspiegel gekannt? Die antiken Völker bedienten sich nicht ausschließlich, wie bisher allgemein angenommen wurde, der polierten Metallspiegel. Wie die „Nature“ mitteilt, haben zwei französische Forscher in den Gräbern eines römischen Friedhofs bei Laibach in Krain mehrere Glaspiegel gefunden. Diese Gräber stammen nachweislich aus der Zeit des zweiten oder dritten Jahrhunderts n. Chr. Allerdings sind die in ihnen gefundenen Spiegel nicht mit den unserer Tage zu vergleichen; sie bestehen aus glatten Glastafeln, die mit dünnen Bleischeiden unterlegt sind.

Aus aller Welt.

Ein Feld der Kamera. Von den ungemesslichen Abenteuer eines begeisterten Photographen, der es sich in den Kopf gesetzt hatte, eine Löwin in der Freiheit auf der Platte zu bannen, berichtet der „Cast African Standard“: Der verwegenen Felder Kamera war der Amerikaner A. C. Pennington, der sich in Nairobi einer Jagdexpedition angeschlossen hatte, um kinematographische Aufnahmen zu machen. Einestages wurde das Lager alarmiert eine große Löwin hatte sich herangeschlichen und war von einem eingeborenen Träger angeschossen worden. Die Bestie war ziemlich schwer verwundet, aber trotzdem versuchte sie, davonzukommen. Der eifrige Photograph schleifte schleunigst seinen Apparat herbei in der Hoffnung, eine schöne Aufnahme zu machen. Von drei bewaffneten Freunden begleitet, kam er bis auf etwa 40 Meter an die Löwin heran und hatte gerade seine Kamera aufgestellt, als das wütende Tier mit einem mächtigen Saue emporsprang und blitzschnell auf die Gruppe zuhüpfte. Aber der kaltsblütige Amerikaner setzte den Apparat in Tätigkeit und blieb bei der Maschine stehen. Ein Schuß trachte, der Photograph mochte wohl meinen, die Löwin werde fallen, aber 10 Meter vor dem Apparat machte sie Halt und schritt dann langsam und lauernd auf den Photographen zu, der vor Schreck fast erstarrt seinem Schicksal entgegenlag. Zwei Meter vor dem Apparat trachte dann die Schiffe der Jäger nochmals, und als das Raubtier fiel, war es dem Photographen so nahe, daß er es mit einer Handbewegung erreichen konnte. Aber die Aufnahme war geglückt.

Ein feistamer Weiberfeind. Schwer verletzt wurde die 22 Jahre alte Ehefrau Kühne aus Mainz bei Dramenburger im Kampf mit einem Rehbock. Die Frau hatte auf einem Felde Rüben gehackt und während sie in gebückter Haltung bei der Arbeit war, kam plötzlich ein Rehbock auf die Ahnungslose einhergestürzt. Das Tier nahm die Frau an und brachte ihr mit dem Gehörn heftige Stöße bei. Die Frau suchte sich nun zur Wehr zu setzen, doch reizte sie dadurch Wut auf. Der Mann noch mehr und immer wütender drang der Bestie auf seine Gegnerin ein. Verzweifelt suchte die Weiberknecht die Angriffe abzuwehren und bei dem Kampf, der sich zwischen beiden entwickelte, wurde Frau Kühne schließlich ausgerichtet. Wäre nicht eine Spaziergängerin in Begleitung eines Vogelhundes erschienen und hätte sie mit Hilfe des Hundes nach dem Rehbock vertrieben, so hätte das reizte Bild Frau Kühne sicherlich getödtet. Die Kleider hingen ihr in Fetzen am Leib herunter und aus zahlreichen Wunden floß das Blut herab. Die Schwerverletzte mußte nach dem Dramenburger Krankenhaus gebracht werden.

